



Ursulinen

NACHRICHTEN

2021 / 2



Ich und Du

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst



3 Grußwort

4 Das Thema: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst - Ich und Du

- 4 Editorial
- 5 Wer ist mein Nächster? - Nachdenken über Nächstenliebe
- 9 Was ist Nächstenliebe für mich? Fünf Mitmenschen schreiben
- 14 Unser Rätsel: Vom Ich zum Du - Labyrinth
- 15 Ein Mensch sagt „ich“
- 16 Verwurzelt in der dreifachen Liebe - Angela Merici und die Nächstenliebe
- 20 (M)ein Selbst - Gedanken über ein kleines Wort
- 21 „Herzlichen Glückwunsch!“ - Einige Gedanken zum Glück
- 23 Feindesliebe - eine Predigt

25 Aus Föderation und Gemeinschaften

- 25 Marlies Rüschoff - Die neue Föderationssekretärin
- 26 „Adresse gelöscht!“ - Das Ursulinenkloster Geilenkirchen

27 Lebendige Geschichte

- 27 Geboren vor 150 Jahren - Hedwig Dransfeld und die Werler Ursulinen

29 Angela und die Ursulinen weltweit

- 29 Anwältin für Folteropfer - Sr. Dianna Ortiz starb mit 62 Jahren
- 30 Mutige Schritte... - Ursulinen in Irland, Wales und Kenia
- 31 Entdecke [AMOR]: „Angela Merici Online Resources“
- 32 „Together ...“ - Ursulinen in Kanada lesen die UN!

33 Was Schule macht

- 33 Schulnetz mit Kontaktstörung
- 30 Schulpastoral im Lockdown: 8 Berichte
- 39 Nachrichten aus Düren, Werl und Wipperfurth

41 Aus Kirche und Welt

- 41 Adveniat unter neuer Leitung: P. Maier SJ
- 42 Anno 1961 - Vor 60 Jahren starb Dag Hammarskjöld
- 43 „EVER GIVEN“ - ein Symbol
- 43 Des Rätsels Lösung

44 Personalien

- 44 Wir gratulieren zum Geburtstag und zum Ordensjubiläum
- 45 Wir gedenken unserer Verstorbenen

45 Termine

- 45 Adressenänderungen

46 Adressen

47 In eigener Sache und Impressum

Der Umwelt zuliebe: Wir drucken auf Recyclingpapier!

Mit dem Motto „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst – Ich und Du“ greifen wir ein Gebot aus dem Alten und Neuen Testament auf, das bereits vor über 2500 Jahren existierte. Martin Buber übersetzt: „Liebe deinen Nächsten – er ist wie du“. Die Andere, der Andere ist wie ich – das bedeutet für mich:

Sie oder er ist bedürftig, unsicher; ist mal stark, mal schwach, mal mutig, mal ängstlich; ist darauf angewiesen, dass ich nachsichtig bin, dass ich helfe, anerkenne, ermutige, wertschätze, sie bzw. ihn in seinem Sein und Tun akzeptiere.

Für mich enthält „Liebe deinen Nächsten – er ist wie du“ etwas Stärkendes. Es bedeutet: Begegne dem anderen so, wie du dir wünschst, dass man dir begegnet. Wie wünsche ich mir Begegnung? Aufmerksam, respektvoll, ermutigend, ohne ein fertiges Bild: Hilf ihr / ihm zu leben! Traue ihr / ihm etwas zu! Zeige dein Wohlwollen! Nimm sie / ihn ernst!

Das Buch Levitikus 19,18 und ebenso Mk 12,31 sagen mir: Gott will, dass ich mich liebe und für mich Sorge. Genauso liegen mir die anderen Menschen am Herzen. Lebendige Selbstliebe, die Freude am eigenen Leben ist vielleicht der stärkste Antrieb zur Nächstenliebe. „Liebe deinen Nächsten“ bedeutet deshalb auch: Denke daran, dass der andere ganz anders ist als du!

Viele Heilige haben uns diese Nächstenliebe vorgelebt: Elisabeth, Martin, Mutter Teresa, Nikolaus, Franziskus und auch Angela Merici ...

Die heilige Angela sagt uns im letzten Gedenkwort: „Seid untereinander durch das Band der Liebe verbunden, indem ihr einander schätzt, euch beisteht und einander erträgt in Jesus Christus. Und im 2. Vermächtnis schreibt sie passend zu unserem Motto: „einander im Sinn und im Herzen einprägen, ... ganz fest im Herzen tragen, ... jede Einzelne im Gedächtnis und im Herzen eingeschrieben“ – all diese Aussagen sprechen diese doppelte Liebe an.

Meinen Nächsten und mich selbst lieben lernen ist eine Lebensaufgabe: Gott hat mich – wie jeden von uns Menschen – zuerst geliebt. Nun darf ich meinerseits die Geschöpfe Gottes lieben lernen wie ER.

Dazu wünsche ich uns Zuversicht und die Sehnsucht, dass wir das Liebenswerte in uns und in einander entdecken.

Ihre

Sr. Judith Reis

Sr. Judith Reis OSU, Präsidentin

Bild: Wandteppich im Treppenhaus des Ursulinen Gymnasiums Straubing. Foto: Ursulinen Straubing



Editorial



Ich + Du = Beziehung! Schwierig, oder? Ja, wenn man nicht gelernt hat, Ich zu sagen und Du zu sagen! Und wie schwierig das zu lernen ist, wissen wir unter anderem aus Erzählungen der Bibel, angefangen bei Kain und Abel und dem Brudermord.

In dem Thema „Ich + Du“ sind wir auf Spurensuche gegangen. Ostern bietet sich an: Maria Magdalena erkennt den Auferstandenen, als er sie beim Namen ruft, Thomas erkennt ihn an den Wunden. Anders ist Auferstehung nicht erfahrbare! Anders als in Beziehung ist Glaube nicht lebbar. Die christliche Bibel, also das Neue Testament, ist reich an Beispielen.

Doch was bedeutet Nächstenliebe in einer Zeit des „must have“, in der man mit Egozentrik und Abschottung Wahlen gewinnen kann? Und dann geht es ja auch noch um Feindesliebe! In der Mitte der fünf Bücher Mose¹ steht als Herzstück der Tora: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Womit wir wieder beim Anfang sind. Denn lieben kann nur, wer bei sich selbst (ein wenig) zuhause ist. Und das setzt die Erfahrung voraus, angesehen zu werden, Ansehen zu haben. Wertschätzung nennen wir es bei Angela Merici. Und dann stellt jemand die Frage: Wer ist mein Nächster?

Mit dem Begriff Beziehungen verbinden wir auch noch anderes: „Vitamin B“ nannte man es früher, heute sind es „connections“, Netzwerke auf Gegenseitigkeit, bei denen der eigene Profit im Vordergrund steht – Stichwort: Schutzmaskendeal in Coronazeiten – Schuldbewusstsein? Fehlanzeige! Aber es gibt auch das andere, vielleicht gerade in der Pandemie: „Sag, wenn du Hilfe brauchst!“ Und das ließe sich durchaus noch kultivieren, denn was machen zum Beispiel Menschen, die einen Impftermin brauchen, aber keinen Internetzugang haben? Wem fällt da nicht gleich jemand ein?

Und noch etwas Anderes hat mir die Beschäftigung mit diesem Thema gebracht: Es kann sehr ertragreich sein, einmal wieder in ein Buch zu schauen, das man vor Jahrzehnten gelesen hat. Wer kennt nicht Martin Bubers „Der Mensch wird am Du zum Ich“! Ich habe ein Taschenbuch von Konrad Lorenz wiederentdeckt: „Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit“ – sprachlich aus einer anderen Zeit, aber inhaltlich hochaktuell! Und das schmale Bändchen von Dorothee Sölle: „Phantasie und Gehorsam“... Dieses Wiederlesen hat mir deutlich gemacht, welche Prägungen mein Leben begleiten!

Auch den folgenden Text habe ich wiederentdeckt: „... Stellte ich mir vor, ich hätte am Wege gelegen, von den Räubern halb entzweigemacht, und der Samariter käme und würde mir helfen und dabei versichern, er täte das an mir um Jesu willen, ich müsste schon mehr als bloß halbtot sein, wenn in mir nicht das Bedauern hochkäme: Und ich hätte gedacht, ich täte dir leid!“²

Wer ist mein Nächster – und warum?

Sr. Brigitte Werr osu

¹ Levitikus 19

² Der barmherzige Samariter. Hrsg. Walter Jens. 1973. 189 S. (ISBN 3-7831-0413-0). Aus dem Beitrag von Herbert Braun ◆

Zum Titelbild „Martin teilt den Mantel“

2018 wurde diese Darstellung des heiligen Martin zur Eröffnung eines „Martinusrundweges“ in einer bildhauerischen Steingusstechnik von Wolfgang Eckert geschaffen. Sie befindet sich in einer Nische der historischen Stadtmauer von Neckarsulm und ist über den städtischen Gehweg, der parallel zur Mauer verläuft, öffentlich zugänglich. Als Besonderheit ist zu verstehen, dass Bettler und Heiliger sich auf Augenhöhe begegnen. Auch das fehlende Pferd, dessen Besitz seit dem Mittelalter auch als Verbildlichung einer höheren Standeszugehörigkeit diente, fehlt. Hauptsächlich konzentriert sich die Darstellung auf die zwischenmenschliche Interaktion von Gebendem und Empfangendem.

Foto: Wolfgang Eckert, 2018

Freigabe: Creative Commons Attribution-Share Alike 4.0 International license
Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:St._Martin_teilt_den_Mantel.jpg

Wer ist mein Nächster?

Nachdenken über Nächstenliebe

Nächstenliebe hat im Ethos des Christentums einen sehr hohen Stellenwert, der von der Haltung Jesu abgeleitet wird. Dabei hat sich Jesus in der meistzitierten Bibelstelle auf die jüdische Tora bezogen: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin JHWH.“ So steht es im Buch Levitikus (19,18b). Der Evangelist Lukas beschreibt die Szene folgendermaßen (Lk 10,25ff): „Ein Gesetzeslehrer stand auf, um Jesus auf die Probe zu stellen, und fragte ihn: Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben? Jesus sagte zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? Er antwortete: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele, mit deiner ganzen Kraft und deinem ganzen Denken, und deinen Nächsten wie dich selbst. Jesus sagte zu ihm: Du hast richtig geantwortet. Handle danach und du wirst leben! Der Gesetzeslehrer wollte sich rechtfertigen und sagte zu Jesus: Und wer ist mein Nächster?“

Jesus beantwortet diese Frage mit dem Gleichnis vom Barmherzigen Samariter. Der Nächste dessen, der unter die Räuber gefallen war, ist einer, der zufällig vorbeikommt. Dieser Fremde ist der einzige, den die Notlage bewegt, selbstlos zu helfen.

Was könnte mich so betroffen machen, dass ich mehr tue, als 5 Euro für Adveniat zu spenden? In einem Taschenbuch, das mir nach fast fünfzig Jahren wieder in die Hände kam, gibt der Verhaltensforscher Konrad Lorenz folgende ernüchternde Beschreibung¹, die mich wegen ihrer Aktualität beeindruckt: „Sicherlich trägt das Zusammengepferchtsein von Menschen in den modernen Großstädten einen großen Teil der Schuld daran, wenn wir in der Phantasmagorie der ewig wechselnden, einander überlagernden und verwischenden Menschenbilder das Antlitz des Nächsten nicht mehr zu erblicken vermögen. Unsere Nächstenliebe wird durch die Massen der Nächsten, der Allzunahen, so verdünnt, dass sie schließlich nicht einmal mehr in Spuren nachweisbar ist. Wer überhaupt noch herzliche und warme Gefühle für Mitmenschen aufbringen will, muss sie auf eine geringe Zahl von Freunden konzentrieren, denn wir sind nicht so beschaffen, dass wir alle Menschen lieben können, so richtig und ethisch die Forderung ist, dies zu tun. Wir müssen also eine Auswahl treffen, das heißt, wir müssen uns so manche andere Menschen, die unserer Freundschaft gewiss ebenso würdig wären, gefühlsmäßig ‚vom Leibe halten‘. ‚Not to get emotionally involved‘ ist eine der Hauptsorgen mancher Großstadtmenschen. Diesem, für keinen von uns ganz vermeidbaren Verfahren haftet aber bereits ein böser Hauch von Unmenschlichkeit an... Geht diese absichtliche Abschirmung gegen menschliche Kontakte weiter, so führt sie... zu jenen entsetzlichen Erscheinungen der Teilnahmslosigkeit, von denen die Zeitungen uns alltäglich berichten. Je weiter die Vermassung der Menschen geht, desto dringender wird für den einzelnen die Not-

wendigkeit ‚not to get involved‘, und so können heute gerade in den größten Großstädten Raub, Mord und Vergewaltigung bei hellem Tage und auf dicht belebten Straßen vor sich gehen, ohne dass ein ‚Passant‘ einschreitet.“



Als Studenten haben wir halb scherzhaft und halb ernst gesagt, dass die Übernächstenliebe doch viel leichter sei, und es stimmt ja auch: Wir spenden anonym, scheuen uns aber, der Hartz-IV-Familie nebenan konkret zu helfen. Warum? Vielleicht weil wir die Bilder des Elends der verhungerten Kinder im Jemen, der Familien in den zerbombten Städten in Syrien und sogar der Migranten auf Lesbos leichter verdrängen ►

können als die direkte Begegnung mit den Nachbarn: „not to get emotionally involved“. Konrad Lorenz beschreibt es: Die Nächstenliebe verdunstet in der Fülle unserer belanglosen Kontakte. Was uns damit verlorengelst, zeigt ein Blick in die Kulturgeschichte.²

Nächstenliebe ist keine christliche Erfindung, denn das Gebot der Mitmenschlichkeit gibt es in allen großen Religionen, wengleich die Praxis zumeist nicht an das Ideal heranreicht. Der im Neuen Testament zitierte Satz zur Gottes- und Nächstenliebe steht in der **Tora**, dem ersten Teil der hebräischen Bibel, genau in der Mitte der Mosebücher. Hier im Kapitel 19 des Buches Levitikus sind wesentliche religiöse Grundforderungen zusammengestellt. Sie richten sich sowohl an jeden einzelnen Israeliten als auch an das gesamte Volk und sind wie die Zehn Gebote formuliert: „Du sollst nicht...“ So soll unrechtes Handeln dauerhaft überwunden und durch dem Nächsten zugewandtes Handeln abgelöst werden. Dies schließt die Versöhnung mit den Feinden ein.

Nächstenliebe ist für den Israeliten keine emotionale Zusatzleistung, sondern Pflichthandeln, das vorrangig den Randgruppen, Unterdrückten und Benachteiligten zugutekommen soll. Besonderes Augenmerk widmet die Tora Schutzrechten, die bedrohte Randgruppen

vor völligem Ausgeliefertsein schützen sollen, so zum Beispiel durch das Verbot, den einzigen Mantel eines Obdachlosen zu pfänden.

Auch vor der Unterdrückung der Fremden warnt die Tora mehrfach. Sie werden den „Witwen und Waisen“, also den mittellosen Randgruppen ohne Versorger, gleichgestellt. Sie zu kleiden, zu speisen und zu lieben wird gesondert geboten.

Ähnliches finden wir bei **Konfuzius** (551-479 v.Chr.). In den *Analekten*, den nachträglichen Aufzeichnungen des Konfuzius, wird die Nächstenliebe zweimal mit dem gleichen Satz bezeichnet: Der Schüler fragt: »Gibt es Ein Wort, nach dem man das ganze Leben hindurch handeln kann?« Der Meister antwortet: »Die Nächstenliebe. Was du selbst nicht wünschst, tu nicht an andern.«³

Im Koran, der heiligen Schrift des **Islam**, wird das Gebot der Nächsten- und Feindesliebe nicht wörtlich genannt, doch sind zwei entsprechende Sätze von Mohammed überliefert: „Niemand von Euch hat den Glauben erlangt, solange er nicht für seine Brüder liebt, was er für sich selbst liebt.“ Und: „Keiner von Euch hat den Glauben erlangt, solange Ihr für Euren Nachbarn nicht liebt, was Ihr für Euch selbst liebt.“ Soziale Wohltätigkeit ist neben dem Bekenntnis des Glaubens, Gebet, Fasten und der Pilgerfahrt nach Mekka die fünfte Säule des Islam. Weil Gott gegenüber allen Geschöpfen gerecht ist, ist der Muslim zu ebensolchem Verhalten verpflichtet. Daher haben Bedürftige im Koran einen Rechtsanspruch auf Almosen (Sure 24,56). Sie sind bestimmt „für die Armen, für die Notleidenden, für die, die soziale Dienste leisten, und für die, die man für den Übertritt zum Islam gewinnen will, ferner für den Loskauf von Sklaven, für Verschuldete und für mittellose Pilger“ (Sure 9,60). Dieses den Bedürftigen zugewandte Handeln ist Dank für die Güte des Schöpfers, sichtbare Reue für Versäumnisse, Achtung der muslimischen Solidargemeinschaft und Ausgleich zwischen Vermögenden und Besitzlosen zur gerechten Verteilung der lebensnotwendigen Güter. Im Endgericht wird der Einzelne nach der Erfüllung dieser von Gott gegebenen Gesetze beurteilt.

Im **Buddhismus** hat tätiges Mitgefühl und Erbarmen eine ähnlich hohe Bedeutung, ist jedoch nicht an ein Gottesgebot geknüpft. Der Begriff umfasst alle Handlungen, die helfen, das Leiden anderer zu verringern. Er gründet auf der Erfahrung der Einheit alles Seien- den und erstreckt sich unterschiedslos auf alle Lebewesen. Die Verkörperung dieser Haltung ist der Bodhisattva, der nach Erleuchtung strebt und nie in ►



seinem Bestreben ermüdet, allen Wesen in jeder Weise Gutes zu tun. Kann er sein Werk nicht in einem Leben vollenden, so ist er bereit, unzählige Male, bis ans Ende aller Zeit, wiedergeboren zu werden, bis jedes Wesen von Verblendung und Ichsucht befreit ist – so erläutert es der japanische Gelehrte Daisetz T. Suzuki.

Jesus und die christliche Nächstenliebe

Von Jesus ist der Satz überliefert: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“⁴

Er betrifft also zwei Ebenen, die der Gottesbeziehung und die der Beziehung zum Mitmenschen. Jesus verknüpft beide. Nach Mt 7,21 ist jedoch nicht der Glaube entscheidend, sondern das Tun des Willens Gottes: *Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.* Jesus selbst erfüllt den Willen Gottes, indem er die Liebe des Vaters mit aller Konsequenz lebt – bis zum Tod am Kreuz. Diese Liebe, die nichts für sich selbst zurückhält, ist sein Dienst am Menschen und zugleich das Vorbild christlicher Nächstenliebe – vgl. Lk 22,27: „Ich bin unter Euch wie der, der bedient.“

Nach christlichem Verständnis wird jemand, der Gottes Liebe und Zuwendung erfahren hat, diese an andere Menschen weitergeben. Diese Weitergabe der Liebe an den anderen Menschen ist neben der Gottesdienstfeier (Liturgia) und dem Bekenntnis des Glaubens (Martyria) als tätige Nächstenliebe (griech. Diakonia, lat. Caritas) der dritte Grundvollzug christlichen Lebens.

Franz von Sales sieht die Gottesliebe als Motiv der Nächstenliebe: „Den Nächsten lieben heißt Gott lieben im Menschen oder den Menschen in Gott; es heißt Gott um seiner selbst willen lieben und das Geschöpf um der Liebe Gottes willen.“⁵

Von dieser Deutung grenzt sich die moderne Philosophie zunehmend ab. So begründet Immanuel Kant das auf das Wohl des Nächsten bezogene Handeln mit dem so genannten kategorischen Imperativ: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“⁶ Nach Kants Auffassung ist Menschsein nur als auf anderes Menschsein angewiesene und auf das Allgemeinwohl ausgerichtete Solidarität denkbar und wünschenswert. Grundlage ist die Pflicht zur Achtung des Nächsten nach der Maxime, keinen anderen Menschen bloß als Mittel zu meinen Zwecken abzuwürdigen.⁷ Der Mitmensch ist nach Kant eben nicht Mittel zur eigenen Heiligung!



Dass die Vernunft allein die grundlegende menschliche Solidarität mit anderen Menschen nicht begründen kann, zeigt sich in der Ideologie des Nationalsozialismus: „Wo aber das Gefühl ausgeschaltet wird, dort gibt es auch keine Hemmung für die restlose Vernichtung der Mitmenschen, für die Vergiftung ganzer Bevölkerungsteile, auch wehrloser Männer, Frauen und Kinder.“⁸

Nach Hans Jonas greift das christliche Liebesgebot zu kurz. Jonas erklärt in seinem Hauptwerk „Das Prinzip Verantwortung“ (1979): „Man beachte, dass in all diesen Maximen der Handelnde und der ‚Andere‘ seines Handelns Teilhaber einer gemeinsamen Gegenwart sind. Es sind die jetzt Lebenden und in irgendwelchem Verkehr mit mir stehenden.“⁹ Dies reiche angesichts der ökologischen Krise und der technischen Möglichkeit, die Menschheit dauerhaft auszulöschen, als Handlungsmaxime nicht mehr aus. Mit dem Wandel der Technik müsse die Ethik zur „Fernstenliebe“ erweitert werden. Jonas formuliert dies als „ökologisches Imperativ“: „Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden.“^[49]¹⁰

Dieser globalen Verantwortung des Menschen trägt auch Papst Franziskus Rechnung, indem er am 1. September 2016, dem „Weltgebetstag der Schöpfung“, vorschlägt, die bisherigen Werke der Barmherzigkeit zu erweitern um die Sorge um die Schöpfung. In sei- ►



ner Botschaft mit dem Titel „Die Erde schreit auf...“ bezeichnet der Papst den Klimawandel als einen Grund der Massenmigration. Die Sorge um die Schöpfung bedeute auch, „die Kultur und Gesellschaft zu formen, in der wir leben“, so Franziskus. „Denn die Pflege der Natur ist Teil eines Lebensstils, der die Fähigkeit zum Zusammenleben und zur Gemeinschaft einschließt“. Wirtschaft und Politik, Gesellschaft und Kultur dürfen nicht vom Streben nach einem unmittelbaren finanziellen Ertrag oder einem Wahlerfolg beherrscht werden, betont Franziskus. Ein konkreter Fall sei die „ökologische Schuld“ zwischen dem Norden und dem Süden: Die Erstattung dieser Schuld erfordere, für die Umwelt der ärmeren Länder zu sorgen. Franziskus sagt wörtlich: „Ich erlaube mir also, eine Ergänzung der beiden traditionellen Aufzählungen der sieben Werke der Barmherzigkeit vorzuschlagen, indem ich jedem von ihnen *die Sorge um das gemeinsame Haus* anfüge.“¹¹

Aus dem gleichen Geist der Solidarität entstanden im 20. Jahrhundert die kirchlichen Hilfswerke Misereor, missio, Adveniat und Brot für die Welt.

Für Papst Franziskus ist Barmherzigkeit als die praktische Umsetzung der Nächstenliebe der wohl wichtigste Begriff christlicher Glaubenspraxis. Während dies in der frühen Kirche selbstverständliche Aufgabe jeder Gemeinde war, übernahmen diese seit der Renaissance neue Laiengemeinschaften und Orden, die die Sorge für Arme und Kranke zur Aufgabe hatten:

Franziskus von Assisi, Elisabeth von Thüringen und Vinzenz von Paul gehörten zu den Initiatoren oder Leitbildern.

Im 19. Jahrhundert gründeten die verfassten Kirchen Caritas und Diakonisches Werk, die heute neben der Kranken- und Altenpflege vor allem Beratungsdienste anbieten. Indem diese Dienste zu Wirtschaftsunternehmen werden, die von der öffentlichen Hand finanziert werden, werden sie ihrer ursprünglichen Aufgabe allerdings nicht mehr gerecht, nämlich gerade dort unterstützend einzugreifen, wohin die öffentliche Hand nicht reicht.

Eine Ikone der Barmherzigkeit und einer der wenigen Heiligen, der auch evangelischen Christen vertraut ist, ist Martin von Tours. Ilse Aichinger hat einen kurzen Text verfasst, der deutlich macht, worauf es beim Helfen ankommt:

Nachruf

*Gib mir den Mantel, Martin,
aber geh erst vom Sattel
und lass Dein Schwert, wo es ist;
gib mir den ganzen!*

Teilen ja, aber natürlich nicht alles und nicht mit jedem, und solange ich noch genug für mich behalte! Aber hier geht es nicht darum, nur *etwas* abzugeben: „Gib mir den ganzen!“ Mehr noch: „geh erst vom Sattel“ – steige herab von deinem hohen Ross und gib deine Überlegenheit auf... Und: „lass dein Schwert, wo es ist“. Mach dich schutzlos und gib deine Vorbehalte auf! Das Titelbild dieses Heftes drückt genau dies aus.

Martin hat verstanden. Er, der Soldat war, ist vom Pferd gestiegen. Vielleicht noch nicht beim ersten Bettler, aber in seinem weiteren Leben. Schließlich wird er gegen seinen Willen Bischof von Tours. Aber er ist sich auch als Bischof treu geblieben in der Nachfolge Jesu. Er hat nicht im komfortablen Bischofspalast gewohnt, sondern draußen in den Grotten von Marmoutier. Jeden Morgen ging er in die Stadt, seinen Dienst zu tun, und jeden Abend ging er wieder hinaus in eine dieser Kalkgrotten, die heute beliebte Weinlager sind.

Martin hat nicht nur den Mantel geteilt, sondern auch seinen Glauben. Durch sein Beispiel festigt sich das Christentum in der Gegend. Junge Leute schließen sich ihm an; mit ihnen gründet er in Marmoutier ein Kloster - später eine berühmte Benediktinerabtei.

Wofür steht Martin? Martin steht für die konsequente Entscheidung, dem armen Christus nachzufolgen, persönlich und als Kirche. Das bedeutet:

- Leben teilen: Anderen materiell helfen ist einfacher, als ihnen auf Augenhöhe Nähe und Würde zu ►

schenken: Wer sind die Bettler, denen ich heute begegne, die meinen „Mantel“ und meine Beachtung brauchen?

- Glauben teilen: Wir brauchen einander als Glaubenszeugen: Mit wem spreche ich über meinen Glauben, über das, was mich stärkt und was mich zweifeln lässt?
- Ressourcen teilen: Keiner ist allein auf der Welt, und nicht alles gehört mir, sondern wir leben in einem Netz weltweiter materieller und ideeller Beziehungen: Denke ich darüber nach, wie ich meine Wünsche im Zaum halten und dieses labile Netz nicht nur erhalten, sondern stabilisieren kann?
- Verantwortung teilen: In der Politik tun wir uns schwer damit. Und in der Kirche? Wird sich die Kirche den akuten spirituellen Nöten der Menschen öffnen? Das heißt auch: Wird es demnächst Gemeinden mit verheirateten Priestern und weiblichen Gemeindeleiterinnen geben, in der Amazonas-Region und anderswo?

Sr. Brigitte Werr osu

Quellen

¹ Konrad Lorenz, *Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit*, München 1973, S.20f.

² Hier nach Wikipedia „Nächstenliebe“

³ XII, 2: Ehrfurcht und Nächstenliebe und XV, 23: Praktischer Imperativ

⁴ Mt 25,40

⁵ Franz von Sales, *Traktat über die Gottesliebe*, zit. nach: George Brantl, *Der Katholizismus*, Stuttgart 1981, S. 275.

⁶ Immanuel Kant: *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*. Kants Werke, Akademie Textausgabe, 1903, S. 421.

⁷ Ders.: *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*. Kants Werke, Akademie Textausgabe, 1968, S. 450.

⁸ Vgl. Irene Harand: *Sein Kampf. Antwort an Hitler*, Wien 1935, S. 337f.

⁹ Hans Jonas: *Das Prinzip Verantwortung*, Frankfurt am Main 1989, S. 23 f.

¹⁰ Ebd. S. 36.

¹¹ Quelle: <https://de.catholicnewsagency.com/>

Bilder - Wikimedia Commons:

- 1) Vincent van Gogh, *Der barmherzige Samariter*, Ölgemälde auf Leinwand, 1890, Kröller-Müller-Museum, Otterloo - [wikimedia.org](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Vincent_van_Gogh_-_The_Good_Samaritan.jpg)
- 2) Arabischer Koran, *Wikipedia.org*, Wikimedia Creative Commons – Autor: Wahab03
- 3) Francois Bonvin, *La Charité*, 1851, Musée des beaux arts de Niort, *Wikipedia.org*
- 4) St. Martin, *Liebfrauenkirche Oberwesel*, Foto: Tilman 2007, *Wikimedia*.

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!

Das Thema Nächstenliebe hat durch „Corona“ einen neuen Klang bekommen, sagt man jedenfalls. Wir wollten es genauer wissen und haben fünf Mitmenschen um ihre Gedanken zu dem Thema gebeten. Hier das Ergebnis!

Der Nächste bitte!

„Der Nächste bitte!“, so kennen wir es aus den Wartezimmern. Der Nächste ist hier der oder die in einer bestimmten Reihe Folgende. Dieser ist nicht gemeint, wenn wir von Nächstenliebe sprechen. Der „Nächste“ ist grammatisch gesehen ein Superlativ, also die Person, die mir räumlich oder zeitlich näher kommt oder steht als alle anderen. Das sind zunächst die engsten Verwandten, dann die Freunde und Bekannten im näheren Umkreis. Die Nähe drückt sich nicht nur dadurch aus, dass ich sie sehen – in Mimik und Gestik - und hören - im Tonfall der Stimme -, sondern auch berühren kann – vom formalen Händedruck bis zum innigen Kuss. Gerade die Berührung ist ein untrügliches Zeichen für die Qualität der Nähe. Selbst das Riechen ist sprichwörtlich in die Sinneswahrnehmung des Nächsten eingeschaltet. Je positiver unsere Sinne auf den Nächsten reagieren, desto eher können wir von Liebe zu dieser Person sprechen.

Die Bibel spricht von den ersten bis zu den letzten Seiten vom Nächsten und welche Bedeutung er oder sie für die eigene Person hat. Dass man dem Nächsten keinen Schaden zufügen soll, sondern ihn lieben, das finden wir im Alten und im Neuen Testament – von den Geboten bis hin zu den Gleichnissen Jesu und den Er-

mahnungen in den paulinischen Briefen. Da alle Menschen Kinder Gottes sind, sind sie untereinander Geschwister, die sich nahe stehen. Die Liebe zu Gott und zu den Menschen ist das oberste Gebot. Wer meint, sich selbst der Nächste zu sein und sich selbst am meisten zu lieben, vielleicht sogar die eigenen

Schwächen, irrt sich. Sich selbst als Gottes Geschenk anzunehmen, ist nicht identisch mit Egozentrismus. Nur wer Vertrauen in die eigene Identität hat, kann sich getrost dem Anderen zuwenden.

Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter kulminiert die Rede von der Nächstenliebe. Darin werden aber auch zwei Probleme offenbar:

Der Nächste ist nicht nur der, der auf mich zukommt und mir deshalb nahe ist, sondern es ist auch der, mit dem ich eigentlich nichts zu tun habe, der mir zunächst fern ist. Mein Nächster wird er dadurch, dass ich ihn aufsuche, um ihm nahe zu sein und ihm Hilfe leisten zu können. Der „ferne Nächste“, eigentlich ein Oxymoron, ist zum Lösungswort vieler Hilfsorganisationen geworden. „Brot für die Welt“ auf evangelischer Seite, „Misereor“ und die Initiative „Justitia et Pax“ auf katholischer weisen damit darauf hin, wie eng unsere Welt zusammengerückt ist und dass unsere Verantwortung nicht nur auf die räumliche Nähe beschränkt ist. Man versucht, die immer anonymere gewordene Spendenpraxis durch gezielte Informationen zu überbrücken, um auf diese Weise „Nähe“ herzustellen. Mancher mag daran zweifeln, ob dieser „Markt“ an Wohltätigkeit noch etwas mit Nächstenliebe zu tun hat.

Das zweite Problem liegt in der Geste des sich Herablassens zum Nächsten. Es gibt offenbar ein Gefälle vom Helfer zum Hilfsbedürftigen, das für den vorübergehenden Priester und den Leviten zu groß ist, es könnte ihnen ja schaden, Notiz vom

Nächsten zu nehmen. Der „Missionsneger“, der dankend nickt, wenn man eine Münze eingeworfen hat, ist ein Symbol für diese Haltung, die ich in meiner Kindheit kennengelernt habe und die nach meinem Eindruck immer noch recht weit verbreitet ist. Der Nächste ist nicht der unter mir Stehende, der gefälligst dankbar zu sein hat, sondern ein Partner auf Augenhöhe, von dem auch ich etwas lernen und dem ich auch dankbar sein kann.

Die gegenwärtige Pandemie hat uns der Nähe beraubt. Abstand halten ist gefragt, Berührungen sind ausgeschlossen, die Mimik des Gegenübers ist hinter der Maske nicht zu erkennen. Wie kann ich dem Distanzierten mit Nächstenliebe begegnen, wenn er doch gar nicht nahe ist? Wir ersetzen Umarmungen durch linkische Gesten, sprechen lauter als sonst, damit wir wenigstens verstehen, was der andere meint, auch wenn die die Emotionen ansprechenden Tonmelodien ausbleiben müssen. Vielleicht ist es heute ein Akt der Nächstenliebe, die oben angesprochene Reihenfolge z. B. beim Impfen zu akzeptieren und geduldig zu warten, bis man der Nächste ist, vielleicht auch, der Ärzteschaft und den Pflegern und all den ehrenamtlichen Helfern mit Achtung und Anerkennung zu begegnen, schließlich, auch den Entscheidungsträgern in Politik und Gesellschaft ihre Verantwortung erträglicher zu machen. Nächstenliebe hat nichts mit Besserwisserei, sondern viel mit Demut zu tun.

Wilfried P., 77 Jahre



Nächstenliebe - eigentlich ein einfacher Begriff!

Aber ist das so einfach? Tatsächlich habe ich noch nie wirklich mit einem Menschen darüber gesprochen, und je mehr ich mich damit beschäftige, desto differenzierter beginne ich dieses Wort zu betrachten.

Wer ist der oder die Nächste? Nur die, die mir nahe stehen? Sie zu lieben wäre keine große Hürde und ist wahrscheinlich zu simpel gedacht.

Also weite ich das Wort „Nächste“ auf all die Menschen, die ich in welcher Form auch immer erreichen kann: Familie, Freunde, Kollegen, Mitbürger in meiner Nähe. Vielleicht auch Menschen in aller Welt, die ich zumindest mit einer Spende erreichen kann.

Das Wort „Liebe“ ist groß. Ist es Nächstenliebe, ein offenes Ohr zu haben? Sich für eine Nachbarschaftshilfe zu engagieren? Zu spenden? Wo ist die Grenze zwischen Großzügigkeit und Nächstenliebe? Denn ich kann ja auch geben, ohne den anderen zu lieben, wenn ich die Notwendigkeit sehe.

Würde ich streng mit mir sein, erkenne ich Nächstenliebe in meinem Handeln Menschen gegenüber, die mir am Herzen liegen. Hier bin ich nicht nur bereit zu geben, sondern auch zu opfern. Ein großer Unterschied.

Sich für die Nachbarschaftshilfe einzusetzen, sie in Corona-Zeiten im Dorf zu initiieren, scheint ebenfalls ein Akt der Nächstenliebe, aber es fühlt sich anders an. Das Motiv zu helfen ist da, aber liegt es darin begründet, weil ich den Nächsten, in diesem Fall die älteren, hilfsbedürftigen Mitbürger liebe? Eher, weil mir die Gemeinschaft am Herzen liegt. Wenn ich aber die Definition lese: „Nächstenliebe ist das helfende Handeln für den Mitmenschen“, dann ist es das im übertragenen Sinne wohl doch.



Aber genau an diesem Punkt sind wir bei der Frage nach der Beziehung zwischen Nächsten- und Selbstliebe.

Wenn ich großzügig bin, hilft es meinem Selbstwertgefühl, also eher meiner Selbstliebe; aber wenn es beiden Seiten guttut, ist es in Ordnung. Gebe ich nur, weil ich mich als Gönnerin sehen möchte, wirke ich aus reinem Egoismus, und ich kann nur hoffen, dass die Hilfe wenigstens eine Wirkung zeigt. Wirkliche Nächstenliebe entsteht nur, wenn ich bereit bin, etwas von mir aufzugeben oder mich ganz und gar hinzugeben, ohne auch nur im Geringsten an mich selbst zu denken.

Auf der anderen Seite bin ich fest überzeugt, dass nur wer sich selbst liebt, ohne Wenn und Aber geben kann: nur wer mit sich im Einklang ist, kann wirklich den Nächsten lieben. Wenn wir mit uns selbst hadern, verschwenden wir Zeit, Energie und Gedanken, die anderen dann verwehrt bleiben.

So sehe ich mich irgendwo dazwischen. Ich kann geben, sehe Probleme und bin bereit zu handeln, gerade jetzt in der Pandemie. Aber gleichzeitig gibt es mir das Gefühl, etwas gegen diese Misere tun zu können, statt untätig zu sein, also auch ein Stück weit Selbstbefriedigung.

Wirkliche Nächstenliebe kann ich nur bewundern. Mutter Teresa ist für mich der Inbegriff der Nächstenliebe, aber in ihrer selbstlosen Hilfe scheinbar unerreichbar. Tatsächlich aber hat mich die Pandemie zumindest an meine Verantwortung den Mitmenschen gegenüber erinnert, und ich glaube, es geht vielen so. Wir sind rücksichtsvoller, grüßen einander freundlicher und muntern uns auf. Das Gefühl für den Nächsten ist erwacht, und das macht Mut.

Micha, 53 Jahre



Meister von Alkmaar, *Die sieben Werke der Barmherzigkeit*, Gemälde, 1504, Museum Boijmans van Beuningen, Rotterdam (https://de.wikipedia.org/wiki/Werke_der_Barmherzigkeit)

Nächstenliebe – nicht ohne Selbstliebe!

Der Begriff „Selbstliebe“ wird oft falsch interpretiert und somit als ein Hindernis auf dem Weg zur Nächstenliebe gesehen. In diesen Fällen wird Selbstliebe mit Egoismus und Eigennutz verwechselt.

Ich denke aber, dass Selbstliebe der erste Schritt zur Nächstenliebe ist. Wenn ich mich nicht selbst so lieben kann, wie ich bin, wie soll ich dann andere so lieben, wie sie sind?

Wenn man bereit ist zu lernen, sich selbst zu akzeptieren, geht man ganz anders durch die Welt. Allein dadurch können andere Menschen inspiriert und erreicht werden, wodurch Nächstenliebe automatisch geschaffen und verbreitet wird. Für mich bedeutet Nächstenliebe nicht nur, meinem Nächsten Akzeptanz und Liebe zu schenken, sondern sie oder ihn auf dem eigenen Weg zur Selbstliebe zu unterstützen.

Dies ist in meinen Augen durch die Corona-Zeit sehr deutlich geworden. Gerade jetzt ist Nächstenliebe es-

sentiell. Corona macht vielen das Leben schwer. Menschen leiden psychisch unter den Folgen der Lock-downs und der vielen, aber notwendigen Verbote.

Ein simpler Akt der Nächstenliebe, sei es eine kleine Aufmerksamkeit des Nachbarn oder ein netter Anruf bei Freunden, hilft, die Zeit erträglicher zu machen und das Licht im Dunkeln nicht zu verlieren. Auch hier gilt aber, dass Nächstenliebe allein nicht ausreicht, um die Hoffnung zu bewahren und stark zu bleiben. An erster Stelle steht der Mensch selbst.

Er kann also noch so viel Unterstützung von außen bekommen, immer ist es letztendlich jeder Mensch selbst, der oder die entscheidet, ob er oder sie sich selbst stark macht und Vertrauen hat oder aber sich ►

gegen die Hoffnung entscheidet. Wählen wir den ersten Weg, helfen wir nicht nur uns, sondern haben es viel leichter, anderen Hoffnung und Vertrauen zu vermitteln.

Nach meinem Verständnis bestärkt Selbstliebe also die Nächstenliebe, und beide sind ein wichtiger Teil des jeweils anderen. Die beiden Begriffe befinden sich

in einer Art gegenseitiger Symbiose: Das eine funktioniert ohne das andere nur halb so gut.

Gemeinsam können sie – also wir – viele Menschen erreichen und zur Liebe inspirieren.

Carla, 17 Jahre (Abiturientin)



Die sieben geistlichen Werke der Barmherzigkeit – Otto Wagner, Kirche am Steinhof, Wien, Foto: Welleschik (https://de.wikipedia.org/wiki/Werke_der_Barmherzigkeit)

„Wagen wir es zu träumen!“ - Gedanken zur Nächstenliebe

Unter Nächstenliebe verstehe ich ein Denken und Tun, dem die Nächsten in der Nähe und in der Ferne mindestens so wichtig sind wie die eigenen Bedürfnisse.

Das Wort Nächstenliebe verwende ich so gut wie nicht, es sei denn in einem Postulat wie: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“. Aber es kommt eigentlich in meinem aktiven Wortschatz nicht vor. Auch wenn ich mit diesem Thema in meinen ehrenamtlichen Aufgaben konfrontiert bin, denke ich nicht an Nächstenliebe.

Ich brauche eine Motivation, wenn ich meine Zeit und meine Kompetenzen in den Dienst anderer stelle. Es fällt mir schwer, die Motive meines Tuns zu beschreiben, weil sie nicht direkt greifbar, sondern nur im Inneren aufzuspüren sind.

Die Nächstenliebe muss der Selbstliebe den Vorrang lassen, darf sie aber nicht verdrängen. Sie würde sonst Schaden nehmen, wenn ich nicht mehr in mich hineinhören, nach Kraftquellen suchen, mir nicht Zeit nehmen würde, mein Tun zu hinterfragen. Auch wenn ich mir in manchen Situationen als hilflose Helferin vorkomme, muss ich mutig weitergehen. In solchen Situationen sind die Quellen des Glaubens, des Gebetes von unschätzbarem Wert, die das eigene Tun auch auf den Prüfstand stellen.

Bleibt die Selbstliebe beim Selbst stehen und kreist immer nur um das eigene Ich, ohne den Weg aus diesem Kreislauf zu den anderen zu finden, dann erschöpft sie sich im Egoismus und ist weit entfernt von der Nächstenliebe.

Vorbilder für Nächstenliebe gibt es unzählige in der Kirchen- und Profangeschichte, wobei jede und jeder auch für etwas anderes steht: z.B. der Arzt Albert Schweitzer für die Liebe zu den kranken Menschen in Afrika, Mutter Teresa für die obdachlos Sterbenden in Kalkutta, Florence Nightingale für die verwundeten Soldaten, Angela Merici für die religiöse Beheimatung junger Frauen, Maria von der Menschwerdung für das Wohl der Indianer in Kanada, Franziska Schervier für die Alten und Kranken, Abbé Pierre für die Armen in Frankreich. Diese Aufzählung könnte ich endlos fortführen.

Persönlich habe ich kein bestimmtes Vorbild für mein Handeln, sondern lese gerne die Lebensgeschichten dieser Menschen, um von ihnen zu lernen, wie ein Leben im Dienst für andere – in welcher Notlage sie auch immer sich befinden – früher aussah und heute aussehen könnte.

Austausch über dieses Thema habe ich eher wenig – außer im Zusammenhang mit der Erstellung dieses Artikels. Dabei fällt mir auf, dass der Begriff Nächstenliebe im öffentlichen Diskurs kaum vorkommt, noch weniger in der Politik, in der Kirche höchstens im Zusammenhang mit den biblischen Texten, die sich damit befassen.

Ich frage mich auch: Haben die Ideen und Aktionen von „Fridays for Future“ mit Nächstenliebe zu tun? Vielleicht bei den teilnehmenden jungen Christinnen und Christen, denen vor allem die Bewahrung der Schöpfung am Herzen liegt.

Paul M. Zulehner schreibt: Zu diesen Bedingungen der heutigen Kultur gehört vorrangig auch die Sprache, in der die Kirchen das Evangelium erzählen. Dabei muss für die Menschen erkennbar sein, dass es um ihr Leben, die Entwicklung der Menschheit und den Schutz der Mitwelt geht. Und das alles aus einer tiefen Spiritualität, die zur Solidarität führt. Die pastorale Grundformel kann lauten: „Wer in Gott eintaucht, taucht unweigerlich bei den Armen auf. Und umgekehrt.“ Sie hält Gottes- und Nächstenliebe, Mystik und Politik, Kampf und Kontemplation zusammen.²

Im Französischen gibt es drei Vokabeln für Nächstenliebe: *l'altruisme*, *l'amour du prochain*, *la charité*. Im letzten erkennen wir das Wort Caritas. – Im Englischen verwendet man neben dem Wort *altruism*, *charity*, übersetzt als christliche Nächstenliebe, und *grace of charity* als Tugend der Nächstenliebe. Ein englisches Sprichwort lautet: „*Charity begins at home*.“³

Dieser Gedanke führt mich zu der Vorstellung, dass die Fähigkeit zur Nächstenliebe uns - bewusst oder unbewusst - in unserer Erziehung in Elternhaus, Kindergarten und Schule mitgegeben wird – oder auch nicht. Es ist aber an uns, sie in unserem Leben zu entdecken und zu verwirklichen – mit Hilfe der angelegten Muster oder aus eigener Anschauung und nach erlebten Vorbildern.

Papst Franziskus schreibt im Vorwort zu seinem Buch „Wage zu träumen!“: „Ich sehe ein Überfließen von Barmherzigkeit mitten unter uns. Viele Herzen wurden geprüft. Die [Corona-]Krise hat in einigen einen neuen Mut und ein neues Mitgefühl geweckt. Einige von uns sind gesiebt worden und haben mit der Sehnsucht geantwortet, unsere Welt neu zu denken. Andere sind Menschen in Not auf ganz konkrete Weise zu Hilfe gekommen und haben dadurch geholfen, das Leiden ihres Nächsten zu verwandeln. Mich erfüllt das mit der Hoffnung, dass wir mit einer besseren Zukunft aus dieser Krise herauskommen. Aber wir müssen klar sehen, gut wählen und richtig handeln. Lass uns darüber sprechen, wie. Lass die Worte Gottes an Jesaja auch zu uns sprechen: Komm, lass uns darüber sprechen. Wagen wir es zu träumen.“⁴

Susanne H., 74 Jahre

¹ Papst Franziskus, Wage zu träumen! Mit Zuversicht aus der Krise“, Kösel München 2020, S. 15

² Paul M. Zulehner, „Damit der Himmel auf die Erde kommt – in Spuren wenigstens“, Ostfildern, 2020, S. 218f.

³ Nächstenliebe beginnt zu Hause.

⁴ a.a.O. S. 15



Was ist Nächstenliebe für mich?

- Was verstehst du unter Nächstenliebe?

In jedem Jahr werden wir am Beginn der Fastenzeit unter anderem angeregt, die Nächstenliebe wieder zu „aktivieren“. Seit einigen Jahren hilft mir dabei, dass ich den Menschen in der Nähe ins Gesicht schaue. So versuche ich bei allen Begegnungen, sie zu erfreuen oder zu ermutigen – ganz konkret: durch einen Blick, ein Lächeln, ein nettes oder bestätigendes Wort, durch helfendes Tun...

- Welche Bedeutung hat Nächstenliebe für dich als Motiv zum Handeln?

Martin Buber hat uns seine sinnerschließende Übersetzung geschenkt: Liebe deinen Nächsten, denn er ist wie du. Das hat zwei Seiten: Ich nehme täglich den Dienst vieler Menschen nah und fern in Anspruch. Und wie ich haben alle, die mir begegnen, Hoffnungen und Träume und möchten beachtet und verstanden werden...

- In welcher Beziehung stehen für dich Nächstenliebe und Selbstliebe?

Kurz gesagt, meine Selbstliebe öffnet mich für die Nächstenliebe, denn täglich wird mir neues Leben geschenkt. Jesus geht mit mir und schenkt mir die nächste Chance, achtsamer zu sein. In dieses Zusammenspiel wird der Nächste durch die vielen Begegnungen einbezogen.

- Welchen Unterschied siehst du zwischen Selbstliebe und Egoismus?

Meine Antwort auf seine Liebe zeige ich Jesus im Alltag, aber auch denen, die er ebenso liebt. Egoismus schließt dies aus, denn dann will ich das Beste nur für mich.

- Wer ist für dich ein Vorbild für Nächstenliebe?

Für die Nächstenliebe kenne ich viele Vorbilder, hier einige: die Heilige Elisabeth, Franziskus, Nikolaus, Maria von der Menschwerdung, Sœur Emmanuelle, Abbé Pierre...

- Mit wem redest du über dieses Thema?

Zu diesem Thema wende ich mich an den heiligen Josef und die heilige Ursula. Ich habe auch mit zwei Mitschwestern darüber gesprochen, aber die sind jetzt schon in der Ewigkeit.

Der folgende Text ermutigt mich, den nächsten Tag wieder vertrauensvoll aufzunehmen:

Wenn du mich heute
wie damals den Petrus fragen würdest:
„Liebst du mich?“

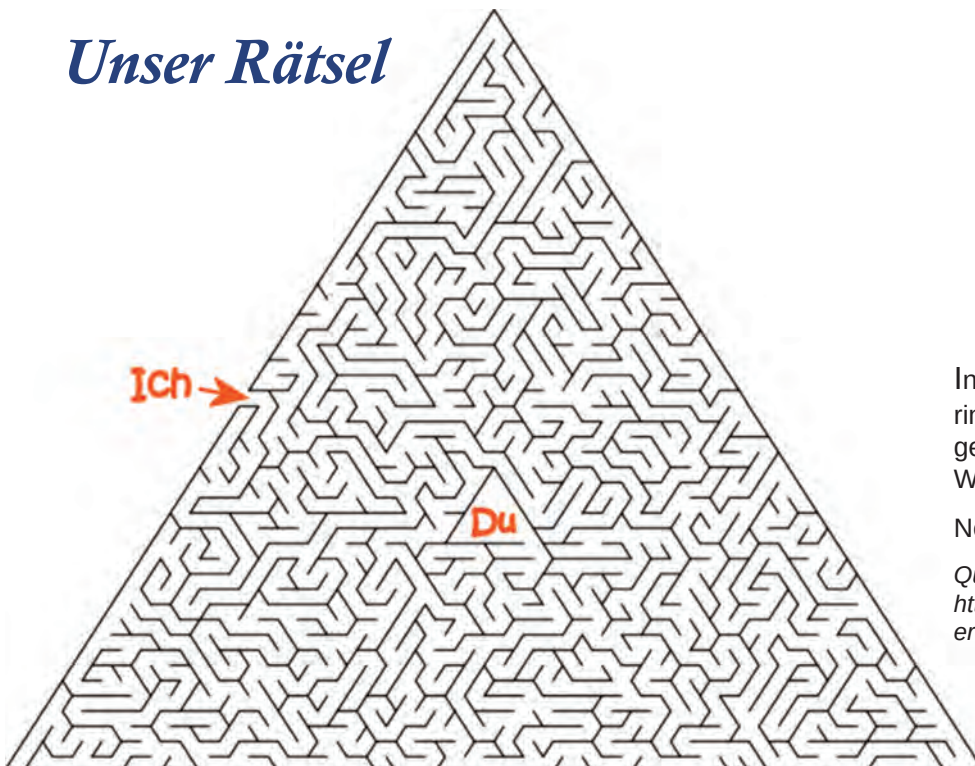
So könnte ich es nicht wagen zu antworten:
„Du weißt, dass ich dich liebe.“

Aber frohen Gewissens könnte ich dir sagen:
„Du weißt, dass ich dich lieben möchte.“

Wilhelm von Saint-Thierry (+1148)

Sr. Martina D. osu, 70 Jahre

Unser Rätsel



Labyrinth 1

Finde vom Ich zum Du!

In diesem Heft haben wir drei Labyrinth eingebaut. Beginnend beim Ich, gelangt man auf verschlungenem Weg zum Du. Viel Erfolg!

Notfalls hilft die Lösung auf Seite 43.

Quelle
<https://malvorlagen-seite.de/labyrinth-fuer-erwachsene/>

Ein Mensch sagt „ich“

Selbstlosigkeit braucht innere Freiheit

Jesus war ein Mensch, der es wagte, „ich“ zu sagen ohne Rückendeckung. Nicht weil er ein Amt innehatte oder einflussreiche Freunde oder gute Schriftbelege besaß, redete er so. Sowohl seine Freunde als auch seine Feinde haben zeit seines Lebens versucht, ihm eine Rückendeckung zu besorgen, die Phantasie seiner Liebe abzuleiten, und das heißt zugleich: sie überschaubar zu machen. Aber Jesu Freiheit, Jesu „ich aber sage dir“ blieb unablenkbar. Seine Freunde baten um Wunder zur Stützung seiner Autorität... Seine Feinde erwarteten ebenso handgreifliche Gottesbeweise, noch am Kreuz schrien sie ihm zu: „Steig doch herunter vom Kreuz, dann wollen wir dir glauben.“ Aber Jesus ist nicht heruntergestiegen und hat nicht in der Wüste aus Steinen Brot gemacht, er ist nicht vom Tempel heruntergesprungen, auch kein Wunderdoktor geworden... Das alles wäre ein Rückschritt gewesen, ein Mehr an Autorität für ihn, ein Weniger an Befreiung für andere... Zwar hätten diese Machtbeweise und diese Rückendeckung in dem Gott, der denn doch die stärkeren Bataillone hat, Jesus das Sterben gespart; aber sie hätten auch den Menschen nicht geholfen, sie selber zu werden, frei zu werden - oder in der mythischen Sprache geredet: mit Christus aufzuerstehen.

Wenn Jesus in diesem hervorgehobenen Sinne „ich“ sagte ohne Rückendeckung – „ich“ vergebe dir deine Sünden, „ich“ sage dir, stehe auf, „ich“ rufe dich, komm mit -, so verwandelte er damit die Realität der Menschen, mit denen er umging. Wenn Jesus in dem beschriebenen Sinne „ich“ sagte, ... so hat er damit die natürlichen Grenzen der Nationen, der sozialen Klassen, der Bildung, der geschlechtsbedingten Differenzen, der Religionen in der Kraft seiner weltverändernden Phantasie beseitigt, ja, was immer das heißen möge in der mythischen Sprache, er hat die Grenze, die uns am meisten ins Gefängnis zurückjagt, die von Tod und Leben, überwunden.

Was befähigt einen Menschen dazu, in diesem Sinne „ich“ zu sagen, in diesem Sinne frei zu sein von Angst vor dem Sterben und Sorge um das Weiterleben, frei von Hemmungen und Vorsichten, frei von Ansprüchen für sich selber und der Sucht, anerkannt zu werden, frei, vollständig frei für andere Menschen - woher nimmt einer diese Freiheit?

Ich halte Jesus von Nazareth für den glücklichsten Menschen, der je gelebt hat... Jesus erscheint in der Schilderung der Evangelien als ein Mensch, der seine Umgebung mit Glück ansteckte, der seine Kraft weitergab, der verschenkte, was er hatte. Das konventionelle Bild von Jesus hat immer seinen Gehorsam und



Zachäus, aus dem Misereor-Hungertuch 1978

seinen Opfersinn in den Vordergrund gestellt. Aber Phantasie, die aus Glück geboren wird, scheint mir eine genauere Beschreibung seines Lebens. Sogar sein Tod wäre missdeutet als das tragische Scheitern eines Glücklosen, wenn nicht die Möglichkeit der Auferstehung in Jesus selber festgehalten würde! Auferstehung als die weitergehende Wahrheit der Sache Jesu ist aber im Tode dieses Menschen gegenwärtig; er hat den Satz „ich bin das Leben“ auch im Sterben nicht zurückgenommen.

Denkt man den Tod Jesu allerdings nur vom Gehorsam aus, so wird übersehen, dass Selbstlosigkeit und Opferbereitschaft erst dort entstehen können, wo ein Mensch zu sich selber gekommen und ein bestimmter Stand der eigenen Freiheit erreicht ist. Der Gehorsam hat nur dann Sinn, wenn er in Übereinstimmung des Menschen mit sich selber geleistet wird; alles Opfern, alle Verzicht und alles Leiden, die ohne diese Übereinstimmung geleistet werden, vielleicht weil sie einem abverlangt werden von anderen, sind sinnlos und bewirken nichts: Aus ihnen gibt es keine Auferstehung.

Die Selbstlosigkeit, die auf erfahrenem Glück beruht, ist eine andere. Das Glück, das ein Mensch ausstrahlen kann, lässt Rückschlüsse zu auf das, was er selber erfahren hat. Der so aus dem Reichtum des Selbst lebende Mensch kann auf einen Teil seiner ►

eigenen Wünsche verzichten, er kann sie um anderer willen aufschieben, er kann Wünsche verlagern und übertragen auf andere Gegenstände - er ... braucht sich nicht starr auf bestimmte Ziele zu fixieren, wie sich etwa der gehorsame Mensch auf die aufgetragenen Befehle fixieren muss. Das Subjektsein des freigeordneten Menschen ist so stark, dass Teilverzichte möglich werden. Der Ausdruck „Teilverzicht“ mag, auf Jesus angewandt, befremdlich klingen, aber ich brauche ihn, um im Bewusstsein zu halten, dass ein Mensch auf die eigene Identität mit sich selber nicht verzichten kann um anderer willen. In diesem Sinne hat auch Jesus nicht auf sein „Ich“ verzichtet, man kann eher sagen, dass sein Sterben eine letzte, endgültige Bestätigung seines Ich-Sagens, seines uner-

hörten Satzes „Ich bin das Leben“ war. In der älteren religiösen Sprache ausgedrückt, würde das bedeuten: Man kann wohl sein Leben, nicht aber die ewige Seligkeit um anderer willen hingeben. Auch für Jesus gilt: Je mehr Glück, umso mehr Fähigkeit zu wirklicher Preisgabe. Von Christus ist zu lernen: Je glücklicher einer ist, umso leichter kann er loslassen. Seine Hände krampfen sich nicht um das ihm zugefallene Stück Leben. Da er die ganze Seligkeit sein nennt, ist er nicht aufs Festhalten erpicht. Seine Hände können sich öffnen.

Aus: Dorothee Sölle, *Phantasie und Gehorsam. Überlegungen zu einer künftigen christlichen Ethik*, S. 61ff. - leicht gekürzt, Kreuz-Verlag Stuttgart 1968, 4. Auflage (33.- 42. Tausend) 1970 - ISBN 3783102162 ◆



Verwurzelt in der dreifachen Liebe

Angela Merici und die Nächstenliebe

Angela Merici begleitet uns Ursulinen in unserem Alltag. Diese Verbindung findet ihren Ausdruck auf verschiedenste Weise – grundgelegt in ihrem Wort „Ich werde immer in Eurer Mitte sein ...“ (Letztes Gedenkwort)¹. Eine Weise der Verbindung, des In-Beziehung-Tretens sind Darstellungen der Heiligen. In unserem Straubinger Kloster finden sich gleich drei alte Gemälde, die die damals noch Selige mit einem Buch in der Hand zeigen. In der späteren Ikonographie kommen Mädchen dazu, die Angela auf die aufgeschlagene Seite des Buches hinweist. Die zentrale Botschaft, die sie uns ans Herz legt, lautet: „Liebet Gott über alles und euren Nächsten wie euch selbst“. Damit ist aus einem Schriftwort zitiert, das uns spontan in den Sinn kommt, wenn wir über Nächstenliebe nachdenken: aus dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10, 25-37)². In den Parallelstellen bei Matthäus und Markus wird die geschilderte Problemstellung zugespitzt auf die Frage nach dem wichtigsten Gebot, und Jesus selbst qualifiziert die Antwort darauf als Erfüllung des ganzen Gesetzes samt den Propheten (Mt 2,35)³.

Das Doppelgebot oder genauer: der Dreiklang von Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe ist der Grundton jeglicher christlichen Existenz. Dass Angela Merici diese Quintessenz des Alten Testaments und der Botschaft Jesu lehrt, verwundert nicht weiter. An fünf Stellen in ihren Schriften weist sie auf das Doppelgebot hin: in der Einleitung zu den Gedenkworten, im zweiten Gedenkwort sowie im ersten und im dritten Vermächtnis. Im Ersten Vermächtnis lesen wir: „... dass ihr euch [...] einzig und allein von der Liebe Gottes und dem Eifer für das Heil der Seelen bewegen lasst. Verwurzelt in dieser doppelten Liebe ...“⁴. Angela schildert hier die Basis, auf der ihr Handeln beruht, die Verwurzelung ihres eigenen Tuns und Lassens. Sie macht deutlich: Gottes- und Nächstenliebe sind Fun-

dament, beide gehören zusammen, und beide sind bedingungslos. Liebe, wie Angela sie versteht, ist ungeteilt; sie lässt sich nicht aufteilen in Gottesliebe hier und Nächstenliebe da. Vielmehr sind sie in Wechselseitigkeit aufeinander bezogen, zwei Seiten der gleichen Medaille. Deswegen kann Angela mit Augustinus sagen: „‘Liebe, und tu, was du willst’ – das heißt: Habe leidenschaftliche und selbstlose Liebe, und du kannst tun, was dir gefällt“ (Erstes Vermächtnis)⁵.

Worin zeigt sich diese leidenschaftliche und selbstlose Nächstenliebe im Leben unserer Heiligen? Wie wird diese in ihrem Leben konkret? Die Themenstellung schickt uns auf Spurensuche, und im Folgenden sollen einige Mosaiksteinchen dazu vorgestellt werden. ►

Eine entscheidende Spur der konkreten Nächstenliebe wird bei der Übersiedlung Angela Mericis nach Brescia deutlich. Angela wird angesprochen, sie lässt sich ansprechen und bricht auf. Sie zieht zu Caterina Patengola, um diese in ihrer Trauer und Niedergeschlagenheit zu trösten. Der Umzug markiert den Beginn des öffentlichen Wirkens Angela Mericis. Dieser Aufbruch wirkt weiter und bestimmt fortan ihr Leben: **ein Leben mit den Menschen**. Ihr „Dasein“ kann als „Mit-sein“ mit anderen geschildert werden. Angela versteht die Nöte und Sehnsüchte derer, die zu ihr kommen und sie um Rat fragen, um Hilfe bitten, Trost oder Versöhnung erwarten. Sicher ist Angela auch zu den Menschen gegangen – wie eben zu Caterina Patengola. Sie lässt sich von der Notsituation von Menschen ansprechen. Angelas Liebe ist konkret. Sie sieht den Einzelnen und antwortet auf die jeweilige Situation ganz individuell.

Diese **individuelle Sicht das Menschen** ist ein Charakteristikum der Nächstenliebe, wie Angela Merici sie versteht. Es geht dabei um das Sehen der Einmaligkeit und Würde jedes Menschen, um Achtung des Seins und des So-Seins jedes Einzelnen. „Bedenkt eure Verantwortung für jede eurer Töchter. Nicht nur ihr Name, auch Verhältnisse, Stand und die ganze Veranlagung einer jeden Einzelnen soll eurem Herzen tief eingeprägt sein“ (Zweites Vermächtnis)⁶. Die Wahrnehmung der Bedürfnisse der Einzelnen, wie Angela sie ihren Töchtern nahelegt, ist die praktische Konsequenz daraus. Da gelten keine Patentrezepte. Angelas Liebe ist nicht in ein Schema zu pressen. In ihrer Achtung der Individualität der Einzelnen geht Angela so weit, dass sie selbst als Leiterin ihrer Gemeinschaft nie Anweisungen gibt. Stattdessen rät sie, schlägt vor, denkt mit. Entscheidungen fällt jede Einzelne persönlich.

Die **Offenheit**, die in dieser Vorgehensweise zum Ausdruck kommt, kennzeichnet ebenfalls die Nächsten-



liebe Angela Mericis. Eine solche Offenheit erfordert ein hohes Maß an Wachsamkeit und Flexibilität: an Sich-Einlassen auf Menschen, auf Situationen, eben ein hohes Maß an Mitmenschlichkeit und Liebe. Martha Buser, eine zeitgenössische Ursuline aus Louisville, beschreibt diese Offenheit mit dem Bild der italienischen Piazza, einem Bild, welches Gastfreundschaft ausdrückt, aber ebenso die Offenheit, den Gast in Freiheit auch wieder gehen zu lassen.⁷

Wir wissen, dass Angela Merici sich intensiv mit ihrer Zeit und ihrem Umfeld auseinandergesetzt hat. Sie sieht die Licht- und Schattenseiten der Renaissance. Sie sieht diese vor allem am konkreten Leben der Menschen: Verunsicherungen, Krieg, Elend, Krankheit, Streit, Zwietracht, Unfrieden... Aus der Auseinandersetzung damit erwächst ihr eine tiefe **Menschenkenntnis**, eine realistische Sicht des Menschen und zugleich die Haltung tiefer **Mitmenschlichkeit**. Angela ist keine weltfremde Träumerin. Sie weiß um Stärken und Schwächen, um Chancen und Gefährdungen von Menschen. Sie sieht die Menschen, wie sie sind. Ihre Liebe ist bodenständig und realistisch

Ein weiterer wesentlicher Aspekt im Hinblick auf Nächstenliebe ist die große **Übereinstimmung der Orthodoxie und der Orthopraxie** bei Angela Merici: Sie lebt, was sie lehrt, und sie lehrt, was sie lebt. Ihre Persönlichkeit ist gekennzeichnet von Authentizität, Güte, Weitsicht, Mut. Eine tiefe Ehrfurcht vor dem Menschen zeichnet Angela aus. Beim Lesen ihrer Schriften begegnet uns diese Ehrfurcht auf jeder Seite. Zeitzeugen beschreiben sie als eine überzeugende, liebenswürdige, ja charmante Frau.

So sind es vor allem Haltungen, die Angela Mericis Nächstenliebe, ihren Dienst am Mitmenschen, beschreiben. Diese Haltungen sind Haltungen der Solidarität. Die gesamte Lebenspraxis Angelas verdeutlicht, dass ihr Leben ein Leben mit den Men- ►



schen ist. Angela begegnet ihren Mitmenschen auf Augenhöhe, steht mit ihnen auf einer Stufe. Wie Jesus bei der Taufe am Jordan in einer Reihe mit den Menschen seiner Zeit gestanden hat (vgl. Lk 3,21)⁸, steht Angela in einer Reihe mit den Menschen ihrer Zeit.

Die Nächstenliebe Angela Mericis, die als Mit-Sein mit den Menschen geschildert wurde, erfährt ihre Verdichtung durch drei besonders hervorzuhebende Momente in ihrer Biografie: durch ihre Freundschaften, durch ihren Kontakt zu den Erneuerungsbewegungen ihrer Zeit und durch die Gründung der „Gemeinschaft der heiligen Ursula“.

Freundschaftliche Beziehungen spielen im Leben Angela Mericis eine große Rolle. Sie teilt mit Freunden und deren Familien ihren Alltag. Sie unternimmt Fahrten, um befreundete Ordensfrauen zu besuchen oder an deren Grab zu beten. Austausch ist ihr dabei sehr wichtig. Vom Wert, den Angela Freundschaft zumisst, spricht sie in ihrem Achten Vermächtnis: „Ihr sollt dafür Sorge tragen, eure Töchter von Zeit zu Zeit an einem Ort zu versammeln. [...] Bei dieser Gelegenheit sollen sie sich auch als liebe Schwestern erfahren, indem sie geistliche Gespräche miteinander führen, sich erfreuen und einander trösten. Das wird ihnen eine nicht geringe Hilfe sein“⁹.

Der Kontakt Angela Mericis zu den Erneuerungsbewegungen ihrer Zeit, zu denen auch die Bruderschaft der „Divino Amore“ gehört, ist so etwas wie ein Kristallisationspunkt für die Frage nach der ihr eigenen Form von Nächstenliebe. Die Bedeutung, die der Nächstenliebe für die Erneuerung der Kirche des 16. Jahrhunderts beigemessen wird, verbindet Angela Merici mit denen, die sich in der Bruderschaft engagieren.

In ihrem Freundeskreis und auch im Kreis derer, die Angela als ihre geistliche Mutter bezeichnen, finden sich Frauen und Männer, die im Hospital von Brescia Syphiliskranke pflegen, sich für Kranke, für verwahrloste Frauen und Mädchen, für Randgruppen einsetzen. Sie selbst geht ihren eigenen Weg.

Die Gründung der „Gemeinschaft der heiligen Ursula“

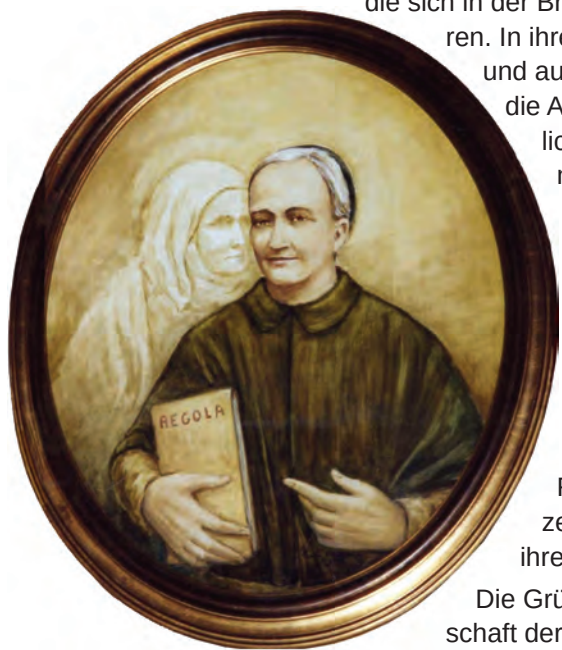


kann gewiss als Ziel- und Höhepunkt im Leben Angela Mericis angesehen werden. Betrachtet man dieses Ereignis unter dem Gesichtspunkt der Nächstenliebe, so lassen sich hier zwei wichtige Impulse erkennen: die Schriften Angelas und die Form „ihrer“ Nächstenliebe.

Die Schriften Angela Mericis sind im Zusammenhang mit der Gründung der Gemeinschaft entstanden. Sie liefern uns die konkretesten Hinweise darauf, wie Angela Merici Mitmenschlichkeit – Nächstenliebe, Dienst am Nächsten, Zugewandtheit zum Menschen – verstanden hat.

Durch die Gründung der „Gemeinschaft der heiligen Ursula“ gibt Angela Merici eine strukturelle Antwort auf das Problem des Rollenverständnisses von Frauen: „Mann oder Mauer“. Sie ermöglicht Frauen einen „dritten Weg“, einen Weg, der religiöses Leben mit Gelübden verbindet mit dem Dienst in der Welt und an der Welt. Bei der Strukturierung ihrer Gemeinschaft fällt die Beziehung zur Lebenssituation der Menschen auf: Diese ist Angela offensichtlich so wichtig, dass ihre „Töchter“ weiterhin in ihrem Lebensumfeld bleiben. Diese Lebensform gibt den Frauen die Möglichkeit zum Dienst, die Möglichkeit, Nächstenliebe weiterzugeben. Aber anders als die Bruderschaften gibt Angela den Dienst nicht vor: Sie ermöglicht Nächstenliebe, schreibt diese aber nicht fest.

Ausgehend vom Gleichnis des barmherzigen Samariters können wir uns fragen, für welche Personen, die unter die Räuber gefallen sind, Angela da ist? Eine erste, spontane Antwort ist: für Frauen. Und sicher gehören Frauen im 16. Jahrhundert (und bis heute) vielfach zu den Unter-die-Räuber-Gefallenen, nicht nur Prostituierte, von Syphilis Betroffene, von Armut Bedrohte, auch solche, die von der Gesellschaft und der Kirche in festgelegte Formen und Vorstellungen eingezwängt und in ihren Möglichkeiten beschnitten werden. Angela verwendet unglaublich viel Energie, Fan- ►



tasie und Mut auf, um den Frauen, denen sie begegnet, in ihrer materiellen, psychischen und spirituellen Not beizustehen. Aber es sind nicht nur Frauen, denen Angela Merici in Liebe, Güte und Mitmenschlichkeit begegnet. Dazu gehören auch viele Männer, es gehören Alte und Junge, Arme und Reiche, Adlige, Bürgerliche, Ehelose, Verheiratete und Witwen dazu, Menschen aus den unterschiedlichsten Schichten der damaligen Bevölkerung. Der Adressatenkreis von Angelas Nächstenliebe lässt sich – wie bei Jesus – nicht eingrenzen, ebenso wenig die Art ihrer Hilfe.

„Seid wie wachsame Hirtinnen“, „seid wie äußerst umsichtige Hirtinnen aufmerksam und sehr wachsam.“¹⁰

Im Bild vom Hirtinnen-Sein gibt Angela selbst uns eine Zusammenfassung dazu, wie sie Nächstenliebe, Dienst am Nächsten versteht und praktiziert. Wir haben eine Vorstellung davon, wie sich eine Hirtin um ihre Herde als ganze und um jedes einzelne Tier kümmert und welche Eigenschaften dazugehören, damit die Hirtin eine gute Hirtin ist. Faszinierend ist, dass Angela hier ein Bild aufgreift, das wir als Beschreibung für Gott selbst kennen: Gott ist der gute Hirte – wir haben Anteil an seinem Hirtendienst.

Das Bild von der Hirtin führt uns an den Anfang unserer Überlegungen zurück: zum Dreiklang von Gottes-, Selbst- und Nächstenliebe. Die wichtigste Intention bei der Gründung der „Gemeinschaft der heiligen Ursula“ ist für Angela Merici, dass die Frauen der Gesellschaft in ihrem Umfeld leben bleiben können nach dem Vorbild der frühchristlichen Jungfrauen. So ist das Herzstück der Gründung das Gelübde der Jungfräulichkeit. Schon formal verbinden sich hier wieder Nächstenliebe mit Gottesliebe. Martha Buser weist darauf hin, dass wir beim Nachdenken über Angelas Verhalten und ihrer Einstellung anderen gegenüber ihr Geheimnis berühren: Ihre Liebe anderen gegenüber (Nächstenliebe) rührt daher, dass sie sich selbst kennt (Selbstliebe) als von Gott geliebte Sünderin (Gottesliebe).¹¹ Angela bezeichnet diese Haltung als Jungfräulichkeit: „Jungfräulichkeit und Nächstenliebe haben viel miteinander zu tun [...]. Unsere Beziehung zum anderen muss von Liebe bestimmt sein, sagt Angela uns, so dass wir frei sein können vom Schatten der Eifersucht, des bösen Wollens, der Uneinigkeit, des Misstrauens oder anderer schlechten Absichten und Wünsche.“¹² Im Kapitel über die Jungfräulichkeit lesen wir: Was gegen die Jungfräulichkeit ist, ist gegen die Nächstenliebe. „Vor allem halte sie das Herz und das Gewissen rein von jedem bösen Gedanken, von jedem Schatten des Neides und der Missgunst, von aller Zwietracht und allem Misstrauen und von jedem andern bösen Wunsch und Willen. Vielmehr sei sie froh

und immer voll Liebe, Glauben und Hoffnung auf Gott.“¹³

Mit diesen mosaiksteinartigen Gedanken sind wir der Nächstenliebe, wie Angela Merici sie verstanden hat, ein wenig auf die Spur gekommen. Angela lädt uns ein, dieser Spur zu folgen, sie lädt uns zu einer solchen reifen Liebe, wie ihre eigene ist, ein. Sie lädt uns dazu ein, in ihrer Fußspur zu liebenden Menschen zu werden, zu „Menschen, die in Einklang mit Gott und sich selber sind, so dass die Liebe zum anderen so natürlich ist wie die Liebe zu Gott und sich selbst.“¹⁴

Sr. Angela Maria Antoni osu



Quellenangaben

¹ Angela Merici, *Regel – Ricordi – Legati*, Eigenverlag, 1992

² Die Bibel – Einheitsübersetzung, Kathol. Bibelwerk, 2017

³ Ebd.

⁴ Angela Merici, a.a.O.

⁵ Ebd.

⁶ Angela Merici, a.a.O.

⁷ Martha Buser, *Auch in eurer Mitte*, Unveröffentlichtes Manuskript, S. 10f.

⁸ Die Bibel – Einheitsübersetzung, a.a.O.

⁹ Angela Merici, a.a.O.

¹⁰ Angela Merici, a.a.O.

¹¹ Vgl. Martha Buser, a.a.O. S. 32ff.

¹² Ebd. S. 32

¹³ Angela Merici

¹⁴ Martha Buser, a.a.O. S. 33

Bildnachweis

1. Angela Merici, 17. Jh., Ursulinenkloster Straubing,

2. Angela als Hörende, Zeichnung von Sr. Mirjam Ghioni osu

3. Angela in Desenzano, Glasfenster, ehemals in der Pfarrkirche S. Maddalena, Desenzano, Foto Sr. Brigitte Werr

4. Foto: Sr. Brigitte Werr osu

5. Maddalena Girelli, Gemälde, Casa S. Angela, Brescia

6. Angela, Brescia-House, Bryanston, Südafrika,

Foto: Ursuline Provincialate SA (mit freundlicher Genehmigung)



Der grammatikalischen Definition nach steht „selbst“ nach dem Bezugswort oder betont, dass nur die im Bezugswort genannte Person oder Sache gemeint ist. Im Sprachgebrauch steht „selbst“ oft statt „sogar“. Einige Beispiele von vielen aus der Bibel könnten erhellen.

- * Lk 24,36 (Jesus vor den Aposteln): „Während sie noch darüber redeten, stand er selbst in ihrer Mitte und sprach zu ihnen...“
- * Joh 1,22: „Was sagst du von dir selbst?“
- * Joh 5,31: „Wenn ich Zeugnis gebe über mich selbst, so ist mein Zeugnis nicht wahr.“
- * Joh 7,17: „Wenn jemand bestrebt ist, seinen Willen zu tun, wird er erkennen, ob die Lehre von Gott ist oder ob ich aus mir selbst rede.“
- * Joh 7,28: „Ich bin nicht von mir selbst gekommen.“
- * Joh 8,28: „Wenn ihr den Menschensohn erhöht habt, dann werdet ihr erkennen, dass ich es bin und nichts aus mir selbst tue, sondern so rede, wie mich der Vater gelehrt hat.“
- * Apg 20,28: „Habt nun acht auf euch selbst.“

Eindeutig scheint mir, dass Jesus sein Selbst im Vater sieht: „Ich und der Vater sind eins“ (Joh 1,30). David Steindl-Rast OSB hat in seinem Buch „Credo“ Ausführungen gemacht, die mir hilfreich scheinen. Er meint, wir stießen schon bei den ersten Schritten der Selbst-erkundung auf den Unterschied zwischen dem Bewusstsein, das beobachtet wird, und dem höheren Bewusstsein, das beobachtet. „Es ist uns aber auch möglich zu lernen, mehr und mehr daheim zu sein im Beobachter selbst, in unserem wahren Selbst.“¹

Steindl-Rast schreibt, unser Selbstverständnis werde auf eine höhere Ebene des Bewusstseins gehoben;

(M)ein Selbst

Gedanken über ein kleines Wort

Selbstbeobachtung, Selbsterkenntnis, Selbstfindung, Selbstverwirklichung, Selbstverständnis, Selbstwertgefühl, inneres Selbst, höheres Selbst, selbstständig, selbstbewusst... Selbst, ein häufig gebrauchter Begriff: umgangssprachlich, philosophisch, psychologisch, theologisch... Er klingt selbstverständlich, ist aber vielschichtig und wird umso schwieriger fassbar, je mehr man ihn reflektiert. „Selbst-bewusst“ wird häufig gebraucht in Bezug auf die Persönlichkeit.

unsere Selbstidentifizierung mit dem Ego, unserer äußeren Maske (Persona), werde für ungültig erklärt, aber das, worum es geht, unsere Selbst-Wertschätzung, werde unverlierbar bewahrt.

Christen werden mit Paulus sagen: „Ich lebe, doch jetzt nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Paulus meint hier „das eine uns allen eigene Selbst, das uns zu Menschen macht.“² Dieses Selbst ist eins mit allen und allem. Im ewigen Jetzt kennt es keine Getrenntheit, keine Zweifel, nur unbedingtes Vertrauen auf und Hingabe an das große Ganze. Selbstliebe, Nächstenliebe, Gottesliebe sind auf dieser Ebene eins.

Man kann sich verlassen, seine Bedürfnisse, um sich zu verlassen auf die Einheit des Seins, bildlich gesprochen: auf das Geborgensein eines Tropfens im Ozean. Dieses Ja zur Zugehörigkeit, auf die das Ich immer hören kann, schenkt Freude, Mut, Zuversicht, Würde, Freiheit, Dankbarkeit, Zufriedenheit.

Der Franziskaner Richard Rohr schreibt in seinem Buch „Alles trägt den einen Namen. Die Wiederentdeckung des universalen Christus“ über den Sinn unseres Seins: „Die Erkenntnis unseres Einsseins in Christus ist die einzige Heilung menschlicher Einsamkeit.“³

Das Wissen um den auferstandenen Christus möge die Zuversicht stärken und die Bereitschaft, dessen Botschaft im Leben zu integrieren. Dies haben die Patronin und die Gründerin der Ursulinen, Ursula und Angela Merici, beispielhaft gelebt.

Rita Juliane Kunze

Bild: Mathias Grünewald, Isenheimer Altar, Auferstehung - <https://commons.wikimedia.org>

Quellen

¹ Steindl-Rast, David: *Credo: ein Glaube, der alle verbindet*, Freiburg: Herder 2010, S. 19

² a.a.O. S. 20

³ Rohr, Richard: *Alles trägt den einen Namen. Die Wiederentdeckung des universalen Christus*; Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2019, S. 10

„Herzlichen Glückwunsch!“

Einige Gedanken zum Glück

Glück! Mir fallen unzählige Wortverbindungen mit Glück ein: Herzlichen Glückwunsch, Glück gehabt, reine Glückssache, Glücksfee, Hans im Glück, Familienglück, das große Glück gezogen, kein Glück gehabt, Unglück, Glücksrad, Glücksfall, Glückspilz, Unglücksrabe, Glücksgefühle, überglücklich, Glücksrausch, Glücksbringer Glücksschwein usw.

Was aber ist Glück? Wenn ich mich frage: „Wann bin ich glücklich?“, dann würde ich antworten: „wenn ich mit mir selbst im Reinen bin, wenn ich einen Zustand der Zufriedenheit empfinde...“ Dieses Bewusstsein bezieht sich zumeist auf einen Zeitraum von kurzer Dauer. Erich Kästner formuliert es so: „Das Glück ist keine Dauerwurst, von der man täglich eine Scheibe abschneiden kann“. Manche der oben genannten Begriffe zeigen an, dass man das Glück nicht verdienen kann. Der Reiche oder der von vielen Angesehene ist nicht automatisch glücklich. Man kann Glück erwarten, erhoffen: eine Prüfung zu bestehen, ein Geschenk zu erhalten, das man sich heimlich gewünscht hat, bei einer Verlosung die richtige Zahl getroffen zu haben.



erarbeiten durch Lösen einer Aufgabe oder Schaffen eines Werkes. Das

kleine Alltagsglück „Zufall“ überrascht mich, es kommt von außen, wird mir geschenkt. Die meisten Menschen sind glücklich, wenn sie einen Partner gefunden haben, der sie liebt und den sie lieben können. Das Erwarten eines Kindes und die Geburt des Kindes erfüllt mit Glücksgefühlen. Das kleine Menschlein scheint glücklich zu sein. Es strahlt seine Umwelt an. Aber es erfährt auch schon das Fehlen von Glück: Weinen und Schreien.

Zum menschlichen Leben gehört auch viel Nicht-Glück, das nicht unbedingt Unglück bedeutet. Das Leben hat Licht und Schatten. Belastungen – Niederlagen, Krankheiten, Trauer usw. – gehören zu jedem Leben. Es ist nicht immer leicht, in der Erinnerung an Glücksgefühle das Unglück zu ertragen. Dennoch kann daraus Kraft erwachsen.

Je glücklicher einer ist, umso eher kann er loslassen. Wie aus einer Schale kann er Glück anderen geben, aber auch von anderen empfangen. In zwischenmenschlichen Beziehungen, zwischen dem Ich und dem Du, ist geschenktes Glück ein starkes Band für Einheit, Liebe.

Es gibt ein noch tieferes Glück. Der Mensch fragt nach dem Sinn, nach Anfang und Ende des Lebens. So ist das ruhige Zufriedensein, das Glücklichein, letztlich nur zu finden in was größer ist als wir, für uns Christen also in Gott, der eine enge Beziehung zu uns hält.



Sogenannte Glücksbringer haben sich im Laufe der Jahrhunderte vermehrt: Kleeblatt, Schornsteinfeger, Schweinchen und anderen Symbolen sagt man nach, dass sie Glück bringen, weil sie selten zu finden sind.

Woher das Wort Glück stammt ist fraglich. Im Mittelalter kann man es zuerst nachweisen; man fand aber keinen gesicherten Wortstamm. Das mittelhochdeutsche „gelücke“ scheint verwandt zu sein mit Begriffen wie „gelingen“, vielleicht auch „leicht sein“ und „Freude machen“. Es ist ein körperliches Gefühl der Zufriedenheit.

Glück empfindet der Mensch, wenn ihn nichts belastet, wenn er sich frei fühlt. Im Märchen „Hans im Glück“ ist Hans erst glücklich, nachdem er alles, was er besaß, als Ballast abgeworfen hat. Manchmal kann ich mir Glück



Es fällt mir auf, dass das Wort Glück im Neuen Testament nicht vorkommt. Wir finden viele Ersatzworte in den Evangelien, die das Gleiche aussagen: selig, froh, freudig usw. Jesus muss glücklich gewesen sein; er versucht durch sein Tun Menschen glücklich zu machen. Wir Christen suchen dieses Glück. Im Kirchenlied sangen die Menschen bereits im 12. Jahrhundert: „Denk ich dein (Jesu), strömt Glück in meine Seele ein“ oder „Mein ganzes Glück bist du allein“.

Glück bedeutet also kurz zusammengefasst: zufrieden, voll Freude und Dankbarkeit, in sich ruhend zu sein. So schicke ich allen einen

herzlichen Glückwunsch!

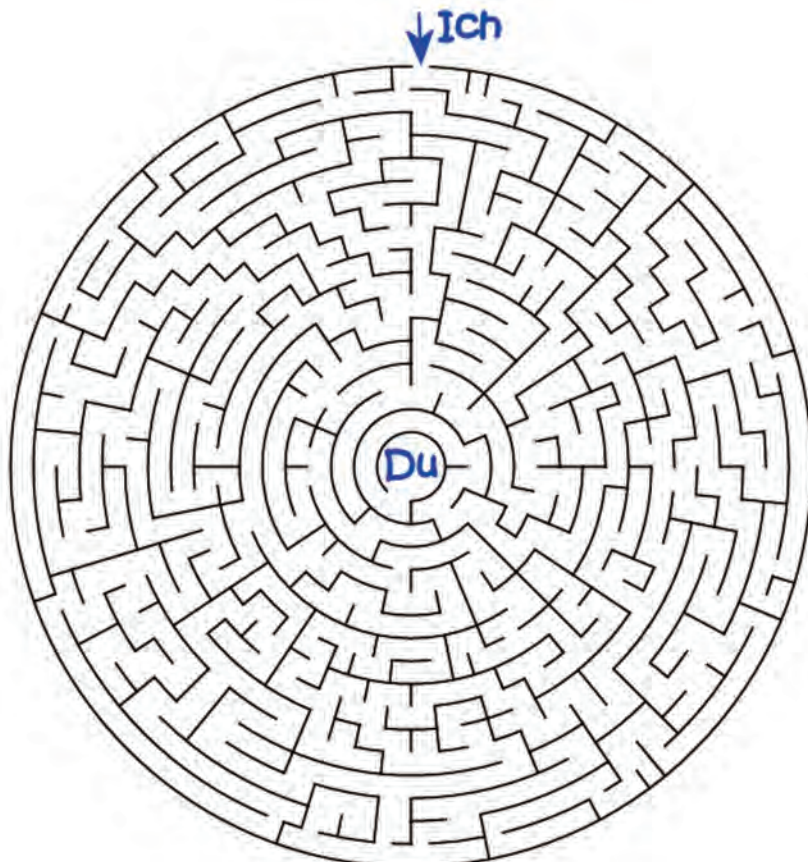
Sr. Lucia Schäckel osu

Bilder:

1. klee-345135 – Bild von Bellezza87 auf Pixabay
2. couple-2308244 – Bild von Tomas Elias Lozada Linarez auf Pixabay
3. baby-1081047 – Bild von Svenja Behnisch auf Pixabay
4. Der Apostel Johannes an der Brust Christi (Johannesminne), Schwaben (Bodenseegebiet), um 1310; Klosterkirche Heiligkreuztal - Photo: Andreas Praefcke (Public Domain by author, Wikimedia.org)

Labyrinth 2

Vom Ich zum Du



Feindesliebe

Predigt im Jugendgottesdienst

27 Aber ich sage euch, die ihr zuhört: Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; 28 segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen. 29 Und wer dich auf die eine Backe schlägt, dem biete die andere auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem verweigere auch den Rock nicht. 30 Wer dich bittet, dem gib; und wer dir das Deine nimmt, von dem fordere es nicht zurück. 31 Und wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch! 32 Und wenn ihr liebt, die euch lieben, welchen Dank habt ihr davon? Denn auch die Sünder lieben, die ihnen Liebe erweisen. 33 Und wenn ihr euren Wohltätern wohl tut, welchen Dank habt ihr davon? Das tun die Sünder auch. 34 Und wenn ihr denen leiht, von denen ihr etwas zu bekommen hofft, welchen Dank habt ihr davon? Auch Sünder leihen Sündern, damit sie das Gleiche zurückbekommen. 35 Vielmehr liebt eure Feinde und tut Gutes und leiht, ohne etwas dafür zu erhoffen. So wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Kinder des Höchsten sein; denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen. Lukas 6,27-35 – Lutherbibel



„Euch, die Ihr mir zuhört, sage ich: Liebt Eure Feinde und betet für die, die Euch verfolgen: So werdet Ihr Kinder Eures Vaters im Himmel sein.“

Hat Jesus gesagt. Steht im Lukasevangelium. Hätte ich auch nie einfach so mal eben sagen können, habe ich festgestellt, als ich diese Predigt geschrieben habe.

Jesus sagt es auch nicht einfach so, er gebietet es seinen Zuhörern. Er fordert sie dazu auf. Er formuliert es ganz so, als würde er am Frühstückstisch sagen: „Gib mir mal bitte die Erdbeermarmelade!“ und erläutert es im Anschluss sehr simpel, so als wäre es das Einfachste und Logischste der Welt: „Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, welchen Dank erwartet ihr dafür? Auch die Sünder lieben die, von denen sie geliebt werden.“

Heißt vereinfacht: Die zu lieben, die einem sowieso schon wohlgesonnen sind, ist einfach. Wirklich wertvoll ist die Liebe für die, die man nicht mag oder vielleicht sogar hasst. Ich soll meinen Nächsten so lieben wie mich selbst, das schließt meine Feinde mit ein. Ich soll jeden Menschen lieben. Auch die, die ich hasse.

Aber wen hasse ich eigentlich? Hass ist nun wirklich das extremste negative Gefühl, das ich einem anderen Menschen entgegenbringen kann. Wer mich kennt, weiß, dass es wenige Menschen gibt, die ich wirklich mag. 80% gehören nicht dazu. Davon sind mir 50% egal, 20% finde ich einfach ätzend und 10% scheiße. Aber scheiße ist nicht hassen. Meinen ehemaligen Mathelehrer fand ich scheiße... aber hassen? Ich weiß nicht. Ich glaube, hassen kann man einen Menschen nur, wenn er einen in irgendeiner Form emotional berührt und dadurch eine ernsthafte Rolle in meinem Leben einnimmt.

Im Umkehrschluss: Was müsste ein Mensch tun, damit ich ihn richtig hasse? Es hat immer etwas mit Menschen zu tun, die ich liebe. Wenn z.B. jemand meiner Familie oder meinen Freunden etwas antun würde, den könnte ich hassen. Oder wenn mich jemand so verletzen würde, dass es mich in meinem weiteren Leben massiv einschränken würde. Querschnittsgelähmt im Rollstuhl sitzen, weil einer besoffen über die rote Ampel gefahren ist, den könnte ich hassen. Hassen könnte ich auch jemanden, der mir das Herz bricht. Hass und Liebe liegen glaube ich enger beieinander, als man so denken würde.

Hier und da begegnen wir Hass. Wenn sich z.B. Nazis durch ausländische Imbissbuden morden. Wenn kroatische Kinder in der Schule nicht neben serbischen Kindern sitzen dürfen oder Moslems Juden zusammenschlagen. Manche Menschen leben in einem Umfeld, in dem es leichter ist, Hass zu entwickeln. Z. B. weil sie massiv in ihrer Freiheit eingeschränkt werden. Weil ihre körperliche Unversehrtheit nicht garantiert ist. Weil sie jeden Tag gedemütigt werden. Weil sie missbraucht werden in ihren Grundrechten, Dinge tun müssen, die sie nicht wollen. Weil sie ihre Religion nicht ausüben dürfen. Weil sie zusehen müssen, wie ihre Kinder verhungern...

Wenn einer Frau im Kongo von Rebellen die Brüste abgeschnitten werden, damit sie nicht mehr ihr Baby stillen kann. Wenn Soldaten aus Versehen meine Schwester erschossen haben, weil sie an diesem Tag zufälligerweise fünf Minuten später zur Arbeit gegangen ist und zur falschen Zeit am falschen Ort war. Wenn ich die Leiche meines Kindes identifizieren ►

muss, das man im nahegelegenen Waldstück gefunden hat. Da kann ich Hass verstehen. Und dann kommt Jesus und will, dass ich diejenigen liebe, die mir das angetan haben. „Der dich auf die eine Wange schlägt, halt auch die andere hin, und dem, der dir den Mantel wegnimmt, lass auch das Hemd...“

Was Du nicht willst, dass man Dir tut, das füge keinem anderen zu. Es klingt so einfach! Aber was sage ich zu der Frau im Kongo? Hasse denjenigen nicht, der Dir das angetan hat? Gehe auf ihn zu und flüstere: „Ich verzeihe Dir“? So verlangt es Jesus. Aber ich könnte ihr niemals einen Vorwurf machen, wenn sie für diesen Schritt keine Kraft hat.

Andere haben diese Kraft. Der 10-jährige Mirco ist am 3. September 2010 nach dem Skaten am Nachmittag nicht mehr nach Hause gekommen. Seit diesem Tag ist für Mircos Eltern nichts mehr, wie es einmal war. Drei Monate lebten sie mit der Ungewissheit, ob das eigene Kind noch lebt. Mircos Mutter und Vater, beides strenggläubige Christen, beteten aber nicht nur um die Rückkehr ihres Sohnes, sondern sie beteten auch für den Entführer. Sie beteten für seine Einsicht. Sie beteten dafür, dass all die schlimmen Dinge, die ihm in seinem Leben widerfahren sind und ihn dazu bringen, ihnen das Kind wegzunehmen, ihn nicht bestimmen, sondern er wieder Kraft schöpfen kann. Sie beteten für den Mann, der Mirco erniedrigt, missbraucht und getötet hatte, denn Mirco wird nie wieder zu seinen Eltern zurückkommen. Woher haben sie diese Kraft genommen, Mitgefühl für den Menschen zu entwickeln, der ihnen das Wertvollste in ihrem Leben genommen hat?

Als Ismael Khatib seinen 11-jährigen Sohn Ahmed im Sommer 2005 in Haifa ins Krankenhaus trägt, können die Ärzte dort nur noch seinen Hirntod feststellen.

Ahmed hatte trotz Verbot das Haus seiner Familie in der Stadt Dschenin im Westjordanland mit einer Spielzeugpistole verlassen und wurde aufgrund einer Verwechslung von israelischen Soldaten tödlich am Kopf



getroffen. Ismael Khatib muss nun entscheiden, ob er die Organe seines Kindes spenden soll. In dem Moment des größten Schmerzes beweist der Vater eine unglaubliche Menschlichkeit: Er ermöglicht als Palästinenser mitten im Nahostkonflikt israelischen Kindern das Weiterleben. Den Kindern jener Menschen, die ihn und seine Familie seit Jahrzehnten unterdrücken und seinen Sohn erschossen haben, seinen Feinden. Die Geschichte dieser Familie ist sogar verfilmt worden: In „Ein Herz für Jenin“ begleitet ein Filmteam Ismael Khatib bei Besuchen in drei Familien, deren Kinder dank Ahmeds Organen gerettet wurden. Die unterschiedlichen Begegnungen mit einer jüdisch-orthodoxen, einer Druzen- und einer Beduinenfamilie, aber auch mit Soldaten an den Checkpoints, zeigen sehr eindrücklich und sensibel die Situation in einer konfliktbelasteten Region.

Mircos Eltern und Ismael Khatib sind für mich eindrucksvolle Beispiele für praktizierte Feindesliebe. Was hatten sie davon? Ismael Khatib hat sicherlich Dankbarkeit der Familien der kranken Kinder erfahren, immerhin. Vielleicht war es ihm wenigstens ein kleiner Trost, dass das Herz seines toten Sohnes weiterhin in unmittelbarer Nähe schlägt. Aber Mircos Eltern? Was bringt Feindesliebe also, wenn die, die die Liebe aufbringen, am Ende immer die Idioten sind? Nichts. Denn Feindesliebe funktioniert nur, wenn sie alle Menschen als Maßstab haben. In Genesis 8 steht, dass der Segen des Schöpfers allem Leben gilt. Das bedeutet, dass wir vor Gott alle gleich sind. Also gelten für uns alle auch dieselben Gebote. Sowohl für den Mann mit dem Messer, denn auch er ist Gottes Schöpfung, als auch für die Frau, die er aufschneidet. Nur muss einer der beiden die Stärke besitzen, den Teufelskreis des Hasses zu durchbrechen. Ismael Khatib hat das getan. Aber das ist nur ein kleiner Anfang.

Wir Christen haben einen klaren Auftrag von Jesus bekommen, den ersten Schritt zu machen. Indem sie ihren Mitmenschen Liebe und Respekt entgegenbringen. Indem sie sich einsetzen für Schwächere und sich auflehnen gegen die Stärkeren. Indem wir Verantwortung übernehmen für jedes Lebewesen dieser Erde. Nur dann kann Liebe über den Hass siegen. Jeder und jede von uns kann dazu beigetragen.

„Euch, die Ihr mir zuhört, sage ich: Liebt Eure Feinde und betet für die, die Euch verfolgen: So werdet Ihr Kinder Eures Vaters im Himmel sein,“ hat Jesus vor 2000 Jahren gesagt. Jetzt müssen wir es nur noch machen. Amen.

Gehalten von Katharina Hellwig im Jugendgottesdienst
im Gemeindezentrum Frankfurt/Main-Süd

http://www.archiv.dreikoenigsgemeinde.de/glaube/jugend_katharinaHellwig_predigt_21.php

Mit freundlicher Druckerlaubnis der Autorin! ◆

Marlies Rüschoff

Die neue Föderationssekretärin stellt sich vor



Chatillon bei Paris, 30. April 2021

Liebe Ursulinen-Freundinnen und -Freunde,

sehr gerne nehme ich die Gelegenheit wahr, mich kurz vorzustellen.

Mein Name ist Marlies Rüschoff, ich bin 60 Jahre alt und komme ursprünglich aus dem Kreis Gütersloh in NRW. Mit 19 Jahren lernte ich eine lebendige Gemeinschaft junger Christen kennen, die mich anzog mit ihrem authentischen Leben nach dem Evangelium. Einige Jahre später trat ich in die (Fokolar-) Gemeinschaft ein. So begann mein göttliches Abenteuer, das mich ab 1988 über Italien, die Schweiz und Frankreich 1998 wieder nach Deutschland führte, und zwar nach München. Zehn Jahre später wurde ich nach Dresden gerufen, wo ich ca. sechs Jahre lang diesen Teil Deutschlands kennenlernen durfte. Von 2015 bis 2021 war ich nochmals in München.

Von Beruf bin ich Dipl.-Sozialpädagogin und Fremdsprachen-Korrespondentin. Durch meine vielen Wechsel übte ich immer wieder neue Tätigkeiten aus. In München arbeitete ich bis Ende März 2021 in Teilzeit als Sekretärin im Erzbischöflichen Ordinariat, und zwar im Dienst an den Frauen-Ordensgemeinschaften der Erzdiözese. Auf diese Weise lernte ich Sr. Andrea Wohlfarter kennen, die mir letztes Jahr von der Ausschreibung der Sekretariatsstelle bei den Ursulinen erzählte. Ich bewarb mich bei der Föderation und freue mich nun, dass ich seit dem letzten Sommer die Föderationsleitung mit unterstützen darf.

Ende 2020 erreichte mich überraschend eine Anfrage, erneut nach Frankreich zu gehen. Aufgrund von Umstrukturierungen wurde jemand für Paris gesucht. Ich muss gestehen, dass mein Herz sofort für das Land und die Menschen schlug. Dennoch ich war unsicher, unter anderem wegen meiner gerade erst begonnenen Tätigkeit für die Ursulinen. Meine Anfrage an die Föderationsleitung, ob mein Home Office auch in Paris sein könnte, wurde positiv beantwortet. Dies hat mich sehr dankbar gemacht; ich empfand es wie einen Fingerzeig Gottes.

Mittlerweile bin ich seit einer knappen Woche in Frankreich gelandet. In meiner Gemeinschaft am südlichen Stadtrand von Paris leben wir zu fünft in einem schönen Haus, und eine verheiratete Fokolarin gehört auch zu uns. Von früher kannten wir uns zumindest ein wenig. Dass wir einen Garten haben, war auch ein echtes Geschenk für mich. Mein Französisch kommt trotz der 25 Jahre Pause wieder zum Vorschein, worüber ich sehr froh bin. Es ist eine großartige Erfahrung, in einer doch etwas anderen Kultur zu leben und dennoch die gleiche Familie vorzufinden, welche die universelle Geschwisterlichkeit zum Ziel hat. Die feinen Speisen tragen natürlich auch dazu bei, dass man sich gut einlebt! 😊

Für die Sitzungen und das Föderationskapitel werde ich immer wieder nach Deutschland kommen und hoffentlich auch bald Gelegenheit haben, den einen oder anderen Ursulinen-Konvent zu besuchen. Jetzt grüße ich Sie recht herzlich und freue mich, wenn bald ein persönlicher Kontakt möglich ist. Bis dahin alles Gute!

Ihre

Marlies Rüschoff

„Adresse gelöscht!“

Das Ursulinenkloster Geilenkirchen 1855 – 2021

„In der Nacht von Donnerstag auf Freitag, 22.- 23.04., verstarb Sr. Clara Luig (Foto rechts) im Alter von 97 Jahren. Die letzten Wochen waren für Sr. Clara nur schwer zu ertragen: Sie spürte ihre zunehmende körperliche Schwäche und ihre für sie belastende Sehschwäche. Innerlich war sie sehr dankbar für ihre 97 Jahre, die ihr geschenkt waren. Letztendlich war sie ergeben im Vertrauen auf Gottes Führung. Möge sie nun ruhen in Gottes Frieden.“ So berichtet Sr. Genoveva Klein, die Sr. Clara als delegierte Oberin betreut hat.

Diese Nachricht erhielten alle Konvente, wie immer, wenn eine Mitschwester verstorben ist. Diesmal aber macht es zusätzlich betroffen, weil Sr. Clara die letzte Ursuline des Geilenkirchener Konventes war. So möchten wir hier noch einmal auf die Geschichte dieses Klosters schauen, wie sie der Arbeitskreis Ordensgeschichte seinerzeit zusammengestellt hat. Wir geben den Text hier gekürzt wieder.



Im Sommer 1855 kamen drei Ursulinen aus dem Kloster Sittard / Niederlande auf Veranlassung des Stadtdechanten nach Geilenkirchen, um die Elementar-Mädchenschule mit etwa 200 Schülerinnen zu übernehmen. Zwei Jahre später wurde die aufblühende Niederlassung zu einem selbstständigen Kloster erhoben. Deren erfolgreicher Arbeit setzte der

Die Erinnerung lebendig halten

Ein Projekt, das im Schuljahr 2018/19 von Frau Oberthür ins Leben gerufen wurde, kümmert sich um die Erinnerung an die Ordensschwestern, die hier an St. Ursula gelebt und unterrichtet haben: Der Schwesternfriedhof, der sich auf dem Schulgelände befindet, erfährt nun regelmäßig eine dringend benötigte gärtnerische Pflege. Auch auf diese Weise soll die Erinnerung an die Ursulinen lebendig bleiben.



Kulturkampf ein Ende mit Schließung der Schulen und Ausweisung der Schwestern, die dann 1885 in Venlo / Holland ein Ursulinenkloster gründeten. Auf Wunsch der Stadt kehrten sie 1888 nach Geilenkirchen zurück. Wieder war der Neubeginn mühsam. Während des Ersten Weltkrieges trennten sich die beiden Klöster in Venlo und Geilenkirchen. In der wechselvollen Geschichte von Kloster und Schulen konnten die Ursulinen - stets auf die Hilfe einflussreicher Bürger vertrauend - dennoch nicht verhindern, dass die Schule Ostern 1940 durch das Nazi-Regime geschlossen wurde. Evakuierung, Zerstreuung, Zerstörung und später der Wiederaufbau bestimmten in den folgenden Jahren das Leben der Menschen.

Nach dem Krieg wuchsen die Schulen, wodurch mehr und größere Räume mit modernisierten Einrichtungen notwendig wurden. Dem waren die Schwestern personell und finanziell nicht mehr gewachsen, so dass sie die Schule zum 01.08.1978 an das Bistum Aachen übergaben.

Quelle:

https://www.ursulinen.de/fileadmin/user_upload/Gebetskette/Gebetskette-Geilenkirchen.pdf



Quelle: <https://st-ursula-gk.de/die-schule/konzepte/erinnern-und-gedenken/> ◆

Geboren vor 150 Jahren

Hedwig Dransfeld und die Werler Ursulinen

Vor 150 Jahren, am 24. Februar 1871, wurde Hedwig Dransfeld in Hacheney, das heute ein Ortsteil von Dortmund ist, geboren. Bekannt geworden ist sie als Vorsitzende des Katholischen Deutschen Frauenbunds und als eine der ersten weiblichen Abgeordneten der Weimarer Republik. Ihre enge Verbindung mit den Ursulinen in Werl reicht weit vor diese Zeit zurück. Der Werler Propst Gustav Alterauge (1829-1895) soll sie vermittelt haben.¹

Alterauge hatte erst kurz zuvor die Ursulinen in Nimwegen bewegt, einige Schwestern nach Werl zu entsenden, um hier zum 15. Oktober 1888 die von Josephine Sluyterman gegründete private Mädchenschule zu übernehmen. Als „Hilfslehrerin“ sollte Hedwig Dransfeld nach erfolgreichen Examen am Königlichen Lehrerinnen-Seminar in Paderborn von Ostern 1890 an (damals Schuljahresbeginn) den weiteren Aufbau der Schule unterstützen.

Vom Leben war sie bis dahin nicht verwöhnt worden. Früh verloren sie und ihre Geschwister erst den Vater, dann die Mutter. Wie ungleich damals noch die Bildungschancen für Mädchen und Jungen waren, hatte sie zudem selbst erfahren. Anders als ihr Bruder Clemens durfte Hedwig nicht auf ein Gymnasium gehen, auch wenn sie in der Volksschule in Hörde, die sie nach dem Tod der Mutter besuchte, zu den besten ihres Jahrgangs gehörte.²

Die einzige Möglichkeit, finanziell das eigene Auskommen zu sichern, bot jungen, unverheirateten Frauen der Lehrerinnenberuf, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine stetig steigende Nachfrage erlebte.³ Auch Hedwig Dransfeld nutzte diese Chance. Lehrerin war allerdings nie ihr Traumberuf. Sie fühlte sich viel eher zur Schriftstellerin berufen.⁴ Doch dafür brauchte es ein finanzielles Polster. Das wollte sie sich als Lehrerin verdienen.

Bei den Ursulinen fand die Vollwaise, bei der sich schon während der Lehrerinnen-Ausbildung eine Knochentuberkulose bemerkbar gemacht hatte, nicht nur eine Anstellung, sondern auch menschliche Anteilnahme, ein Zuhause. Ihre chronische Erkrankung führte zu längeren Krankenhausaufenthalten in Werl, schließlich zur Amputation ihres linken Armes. Hedwig Dransfeld ließ sich davon nicht bremsen. 1897 hatte sie, unterstützt von den Ursulinen, zusätzlich die Qualifikation zur Schulvorsteherin erworben. Das wird wenig später der Schlüssel, der es ermöglicht, den Schulaufbau deutlich voranzu-



Hedwig Dransfeld

treiben. Die Ursulinen wollen die staatliche Anerkennung für die Vorbereitung auf die Lehramtsprüfung, die die Schule privat bereits in den 1890er Jahren anbietet. Es wird ein zäher Kampf, an dessen Ende sich der Preußische Unterrichtsminister Dr. Studt schließlich einverstanden erklärt mit der Errichtung von Fortbildungsklassen an Ordensschulen, wenn weltliche Lehrpersonen den theoretischen und praktischen Unterricht übernehmen.⁵ So lautet die Genehmigung für die Ausweitung des Schulbetriebs, die am 14. Mai 1904 in Werl eintrifft, auf Hedwig Dransfeld. „Lediglich“ sie und nicht die Ordensgemeinschaft sei Trägerin der Konzession, heißt es erläuternd.

Bereits 1908 ordnet dann eine Schulreform das „höhere Mädchenschulwesen“ in Preußen neu. Mädchen können fortan in einem „Lyzeum“ einen Schulabschluss erwerben, der zum Studium berechtigt, zu dem Frauen jetzt ebenfalls zugelassen werden. Die Ursulinenschule wird am 15. Oktober 1909 als „Hö-



Hedwig Dransfelds Schreibtisch



here Lehranstalt gemäß der Neuordnung“ staatlich anerkannt. Hedwig Dransfeld selbst nutzt die Möglichkeit zum Studium und ist immer weniger in der Schule präsent. Bereits 1905 hat sie die Schriftleitung der Zeitschrift „Die Christliche Frau“ übernommen, Organ des Katholischen Deutschen Frauenbunds, dessen Vorsitzende sie 1912 wird. 1911 hatte sie den Lehrerinnenberuf endgültig an den Nagel gehängt und die Leitung des „Pädagogischen Kurses“ an der Ursulinenschule abgegeben. Die enge menschliche Verbindung zu den Ordensschwestern aber blieb bestehen bis zum frühen Tod der Werler Ehrenbürgerin am 13. März 1925.

Barbara Schmidt

Bilder:

Barbara Schmidt (2), Ursulinen Werl (1)

Quellen:

¹ Maria Richartz, Hedwig Dransfeld, 1. Auflage Werl 1949, S. 21

² Hedwig Wassenberg, Von der Volksschullehrerin zur Volkslehrerin, Die Pädagogin Hedwig Dransfeld, Frankfurt 1994, S. 30

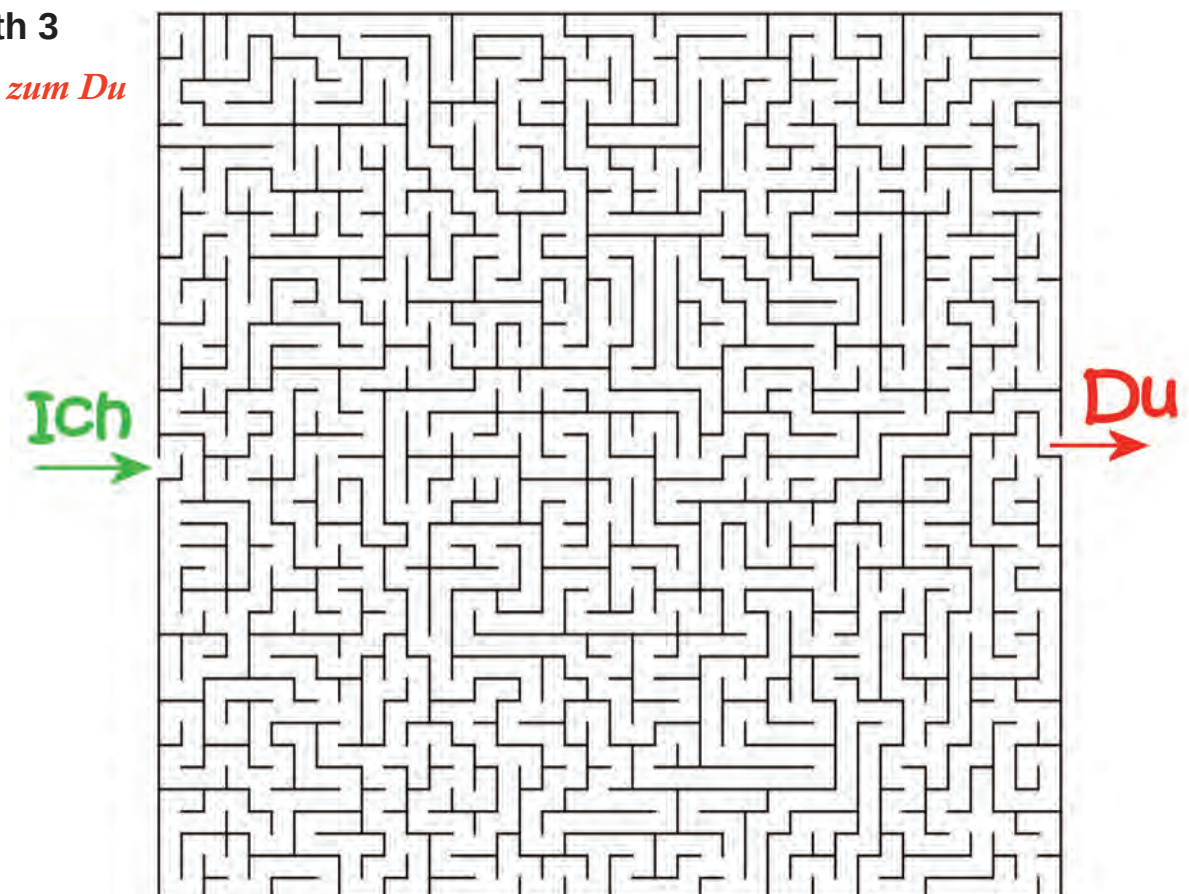
³ vgl. Udo Stroop, Preußische Lehrerinnenbildung im katholischen Westfalen, Schernfeld 1992, S. 100-104

⁴ Richartz, a. a. O., S. 15

⁵ Sr. Brigitte Werr, Von jeder Zeit herausgefordert, 100 Jahre preußisch-deutscher Schulgeschichte, in: 100 Jahre Ursulinen in Werl, 1988 ◆

Labyrinth 3

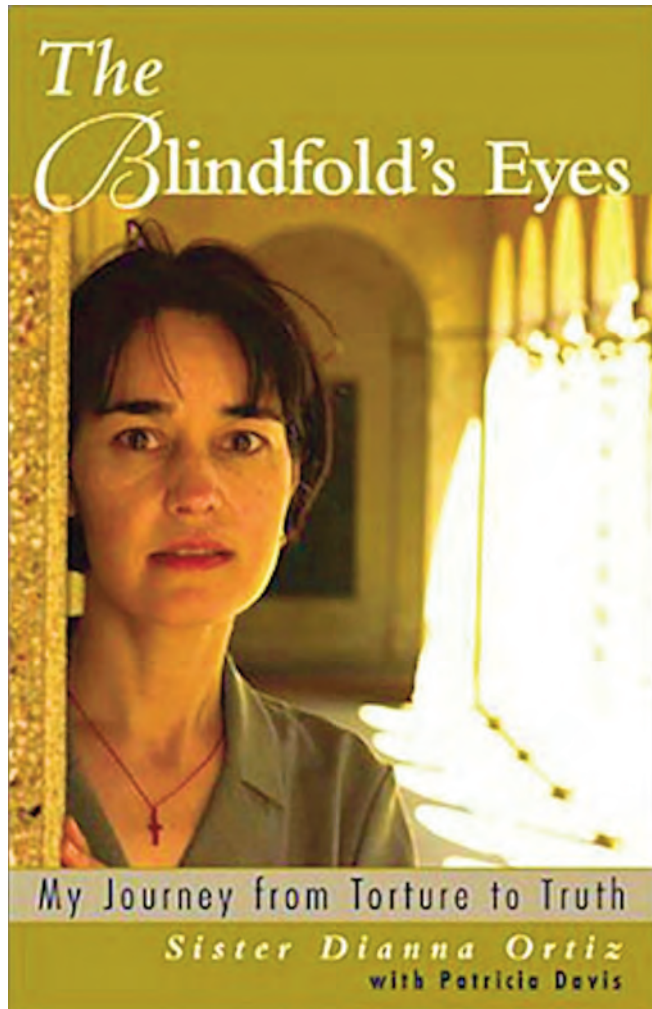
Vom Ich zum Du



Anwältin für Folteropfer

Sr. Dianna Ortiz osu starb mit 62 Jahren

Sr. Dianna Ortiz überlebte Entführung und Folter und nutzte diese Erfahrung, um Folteropfern überall eine Stimme zu geben. Im vergangenen Oktober überlebte sie COVID-19, erholte sich aber nie wirklich und war stark ermüdet. Sie nahm an, die Symptome seien Überbleibsel des Coronavirus, verschlimmert sich aber. Schließlich überzeugten Freunde sie, ins Krankenhaus zu gehen, wo Krebs diagnostiziert wurde, der nicht mehr behandelbar war. Ortiz kam in ein Hospiz. Sie starb am 19. Februar 2021.



Dianna Ortiz wurde am 2. September 1958 in Colorado geboren und wuchs in Grants, New Mexico, auf, wo sie bis zu ihrem letzten Jahr an der High School öffentliche Schulen besuchte und dann auf die Mount St. Joseph Academy der Ursulinen wechselte. Nach ihrem Abschluss 1977 wurde sie Postulantin und trat 1978 in die Gemeinschaft ein. Sie unterrichtete an zwei katholischen Schulen in Kentucky, bevor sie 1987 nach Guatemala ging, um Missionsarbeit mit Maya-Kindern zu leisten. 1989 war der Bürgerkrieg, der seit 29 Jahren im Land wütete, von Menschenrechtsverletzungen und der Ermordung von Zivilisten geprägt. Auch Ortiz erhielt Morddrohungen, weil sie mit der indigenen Bevölkerung zusammenarbeitete. Im November 1989

wurde sie von guatemaltekischen Sicherheitskräften entführt in ein geheimes Gefangenenerlager in der Hauptstadt gebracht und 24 Stunden lang gefoltert, bis sie fliehen konnte.

Sie kehrte zu ihrer Familie in die Vereinigten Staaten zurück, war aber so traumatisiert, dass sie keine Erinnerung an ihr Leben vor der Entführung hatte und sich nicht an Familienmitglieder oder Mitschwestern erinnern konnte; ihr Gedächtnis kehrte nie vollständig zurück. Für die Tat wurde niemand jemals zur Rechenschaft gezogen,

Im Streben nach Gerechtigkeit erhob sie ihre Stimme, zuerst für sich selbst und dann für alle Opfer von Folter. In den folgenden Jahrzehnten setzte sie sich für ein Ende der Folter in der Welt ein. 2002 verfasste sie zusammen mit Patricia Davis ein Buch, in dem sie ihre Erlebnisse schildert: „The Blindfold's Eyes. My Journey from Torture to Truth“. Davis sagte über die gemeinsame Arbeit: „Es war eine Reise sowohl in ihr Trauma und den Horror, den sie durchgemacht hatte, als auch in ihre Stärke und ihren Glauben... Um das Buch zu schreiben, mussten wir Menschen in ihrer Gemeinde und ihre Freunde und Familie interviewen, um herauszufinden, wer sie vorher war. Aber ich glaube, es war hilfreich für sie.“ Ihre Mitschwester Michele Morek sagt, dass viele Schwestern im Mutterhaus zunächst verletzt waren, dass Ortiz keine Erinnerung an sie hatte.

Ortiz' Suche nach Gerechtigkeit war nicht nur in Guatemala erfolglos, sondern wurde auch in den Vereinigten Staaten von Bundesbeamten unterdrückt, die keine Kritik an ihrer Unterstützung für die guatemaltekische Regierung und die Aufdeckung ihrer Verbindungen zu deren Todesschwadronen zulassen wollten. Die Beamten versuchten, sie zu diskreditieren, aber die 111 Zigarettenverbrennungen auf ihrem Rücken erzählten eine deutliche Geschichte.

1994 wurde Ortiz Basisorganisatorin für die Menschenrechtskommission in Guatemala. 1998 gründete sie die Torture Abolition and Survivors Support Coalition International, die sich für die Abschaffung der Folter und die Unterstützung ihrer Opfer einsetzt. 2010 wurde sie Interimsdirektorin und dann stellvertretende Direktorin von Pax Christi USA, arbeitete 2012 ►



bis 2018 für das Projekt „Education for Justice“ bei dem Center of Concern und kehrte 2020 zu Pax Christi USA zurück.

Ihre Erfahrung war jedoch unentrinnbar. „Jedes Mal, wenn sie einen Vortrag hielt, hatte sie Flashbacks und konnte mehrere Nächte lang nicht schlafen“, sagt

Morek. „Es war sehr schwer für sie, darüber zu sprechen, aber sie wusste, dass sie eine Stimme für die Stimmlosen sein musste.“

Franziskanerpater Joe Nangle, Mitglied der Assisi-Gemeinschaft in Washington, D.C., wo Ortiz lebte, schrieb auf der Website von Pax Christi USA: „Dianna liebte Schnee. Sobald die Temperatur unter 50 Grad sank und die erste Herbstwolke am Himmel erschien, erwartete sie ihn mit kindlicher Aufregung. Heute, als wir mit der Nachricht aufwachten, dass sie verstorben ist, fiel ein wunderschöner, friedlicher, ruhiger Schnee in großen, flauschigen Flocken und bedeckte den Boden. Eine Umarmung auf ihrem Weg durch den Vorhang.“

*Verkürzte Wiedergabe eines Artikels von Dan Stockman, Korrespondent für Global Sisters Report
Übersetzung: Sr. Brigitte Werr osu*

Quelle

<https://www.globalsistersreport.org/news/news/news/sr-dianna-ortiz-kidnapping-survivor-and-advocate-torture-victims-dies-62>

Bilder: (mit freundlicher Genehmigung der Ursulinen von Mount St. Joseph)

1 Cover des Buches von Sr. Dianna Ortiz

2 Sr. Dianna Ortiz hält während einer Anti-Folter-Mahnwache 2007 von Mitgliedern der Torture Abolition and Survivors Support Coalition in Washington D.C. ein Schild für den damaligen Präsidenten George W. Bush ◆

Mutige Schritte...

Ursulinen in Irland, Wales und Kenia feiern

Die Ursulinen der Irischen Union hatten sich mit ihren Niederlassungen in Irland, Wales und Kenia schon lange als Assoziierte der Römischen Union angeschlossen, um angesichts der geringer werdenden Mitgliederzahl den Rückhalt der großen internationalen Gemeinschaft zu haben. Daraus erwuchs der Wunsch, sich ganz anzugliedern. Nach einem langen Weg der Entscheidung wurden sie am Angelifest 2018 feierlich als Provinz aufgenommen und gehören seither zur internationalen Familie der Römischen Union.

In diesem Jahr gingen sie noch einen Schritt weiter: Am 27. März 2021 wurden die Schwestern in Kenia zu einer eigenen Gruppierung, mit der Aussicht, zu einem späteren Zeitpunkt eine selbstständige Provinz zu werden. Dies ist eine wichtige Entscheidung für alle Schwestern in Irland, Wales und Kenia. Seit dreiundsechzig Jahren widmen die irischen Ursulinen ihre Energie dem Teilen des Evangeliums mit dem kenianischen Volk. Sie haben die Anfänge und das Wachstum des ursulinen Lebens in Kenia gefördert, ein Geschenk, das von den kenianischen Schwestern sehr



geschätzt wird. In einer feierlichen Zeremonie wurde der mutige Schritt vollzogen, begleitet vom Gebet der über YouTube zugeschalteten Ursulinen in allen Kontinenten.

Nun gab es wieder etwas zu feiern: Am 9. Mai dieses Jahres feierten sie die Ankunft der ersten vier Ursulinen vor 250 Jahren. Sie waren, von Le Havre kommend, am Himmelfahrtsdonnerstag 1771 im Hafen von Cork angekommen. Das Jubiläums-Logo zeigt das Boot, das die vier Schwestern auf ihrer Reise zu dieser neuen Gründung trug. ►

Im Irland des Jahres 1771 war es Katholiken verboten, ihren Glauben öffentlich zu praktizieren oder eine Ausbildung zu erhalten. Es gab jedoch einige wohlhabende Familien, die ihre Kinder zur Ausbildung auf den Kontinent schickten – wie die Familie Nagles von Ballygriffin, Cork, die ihre Tochter Nano nach Belgien schickte, von wo sie nach dem Tod ihres Vaters 1746 zurückkehrte. Hier wurde sie Zeugin der Armut und des Elends der Menschen und beschloss, Irland wieder zu verlassen und in ein Kloster einzutreten. Ihr



Klosteraufenthalt war jedoch nur kurz, da die Erinnerungen an Irland und das Elend der Menschen, vor allem die Not der Kinder, sie nicht losließen. Nano kehrte nach Cork zurück und eröffnete 1754 oder 1755 ihre erste Schule für arme

Kinder. Als ihre Schule expandierte, erkannte sie die Notwendigkeit, deren Kontinuität durch eine religiöse Kongregation zu sichern. Mit den Patres Patrick Doran



und Francis Moylan beschloss sie, die Ursulinen in der Rue St. Jacques in Paris um Hilfe zu bitten. 1767 reiste die erste Irin nach Paris, um ihr Noviziat zu beginnen...

Wer mehr über die Geschichte der irischen Ursulinen erfahren möchte, dem sei dieser kürzlich erschienene Band empfohlen: John Scally, *Bound by the Bonds of Love*, Ballpoint Press 2020, ISBN 978-1-9160863-3-3

Sr. Brigitte Werr osu ◆

Entdecke [AMOR]



Unter dem beziehungsreichen Kürzel AMOR gibt es seit kurzem eine neue Website für Ursulinen und alle Angela-Freunde: eine Materialsammlung zu Angela Merici mit Bildergalerien, Texten, Videos, Liedern etc. Das internationale Autorinnenteam schreibt dazu:

„Im Geiste der heiligen Angela Merici, der Gründerin der Ursulinen, begrüßen wir Sie auf Angela Merici Online Resources [AMOR]. Ob Sie zu Forschungszwecken, zur spirituellen Bereicherung, zum Unterrichten oder für Präsentationen über Angela Merici und die Ursulinen gekommen sind, AMOR steht Ihnen zu Diensten. Wir haben Themenüberschriften mit Hyperlinks bereitgestellt, um Ihnen die Navigation auf der Site zu erleichtern. Jedes Thema enthält eine kurze Übersicht oder Orientierung und Links zu online verfügbaren Materialien, sowohl hier als auch auf anderen Seiten. Wir werden unsere Auflistungen weiter ausbauen und aktualisieren, besuchen Sie AMOR also wieder.“

Die kommentierte Bibliographie enthält sowohl gedruckte als auch digitale Materialien mit Links, sofern verfügbar. Unter der Überschrift Multimedia-Ressourcen finden Sie Beschreibungen und Links zu Bildern, Musik und Videos; auf diese Materialien wird auch unter den entsprechenden thematischen Unterüberschriften verwiesen.“

Die neue Materialsammlung verknüpft Websites verschiedener Gemeinschaften und Organisationen der mericianischen Familie. Die damit dokumentierte Einheit in der Vielfalt macht die Aktualität der Spiritualität Angelas sichtbar. Sehen Sie selber: <https://mericistudies.org/>

Kontakt: Angela Merici © 2021 - AMOR Project, 3115 Lexington Road, Louisville, KY 40206 - Email: mericistudies@gmail.com

Sr. Brigitte Werr osu ◆

„Together...“

Ursulinen in Kanada lesen die UN!

Seit wir im Jubiläumsjahr 2007 eine Vesper über alle Zeitzonen angeboten hatten, gibt es in der Liste der Bezieher unserer Ursulinennachrichten eine Adresse in Saskatoon in Kanada: Sr. Felicitas Drobig osu, Ursuline von Prelate.

Wenn wir in die Ordensgeschichte schauen, finden wir mancherlei Verbindungen nach Übersee. Der Gedanke, in Amerika zu gründen, kam bei den preußischen Ursulinen zuerst in der Konferenz zu Duderstadt im Herbst 1910 auf. Die politischen Unsicherheiten kommen bedrohlich näher. Wenn man in Amerika einige Niederlassungen stiften würde, so hätte man im Falle der Not eine Zuflucht. Nach einer Erkundungsfahrt von Schwestern aus Köln, Breslau und Haselünne ergaben sich konkrete Angebote in Kanada. In den folgenden Jahren reisten Schwestern aus Dorsten, Haselünne, Köln und Schweidnitz nach Winnipeg, Bruno, Regina und Vibank.

1919 bat Pater Riedinger OMI zwei Schweidnitzer und zwei Kölner Schwestern, in seiner neuen Pfarrei in Prelate zu gründen. Am 31. Mai 1919 wurde mit dem Bau eines kleinen Klosters begonnen.

Trotz großer Armut wächst die kleine Kommunität. Bereits 1916 war den Schwestern wegen des Krieges die Erlaubnis erteilt worden, ein eigenes Noviziat zu unterhalten. 1926 wurde Prelate selbstständig. Zu diesem Zeitpunkt waren bereits acht neue Mitglieder eingetreten.

Die Schwestern, die zu Prelate gehörten, lebten einzeln oder in kleinen Gemeinschaften und betreuten bis in die vierziger Jahre etwa 50 Dorfschulen. Kurz nach 1940 wurden sie von der kirchlichen Behörde zu einem Leben in Kommunitäten verpflichtet, was für einige sehr schwer war. 1946 gab es 100 Schwestern, die auf 14 Stationen verteilt waren.

Zur Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils war mit 154 Schwestern der Höhepunkt erreicht. 2007 umfasste die Gemeinschaft von Prelate 68 Schwestern mit einem Durchschnittsalter von 75 Jahren an 13 Standorten. Die meisten von ihnen leben in Saskatoon, dem Ort der Generalleitung.

Mit Sr. Felicitas hat sich ein regelmäßiger E-Mail-Kontakt entwickelt, denn es stellte sich schnell heraus,



dass sie gebürtige Deutsche ist. Sie liest nicht nur gern die Ursulinennachrichten – siehe Foto auf Seite 47 –, sondern übersetzt für ihre Mitschwestern auch den einen oder anderen Text und übernimmt manchmal sogar etwas (siehe oben) in ihre eigene Zeitschrift, die beziehungsreich den Namen „Together“ trägt - gemeinsam:

Danke, liebe Schwester Felicitas, für diese Verbindung über alle Sprachgrenzen und sogar den Atlantik hinweg!

Sr. Brigitte Werr osu

Quellen

Chronik der Kölner Ursulinen (Auswanderung der Schwestern und Rückblick zur Zeit des Diamantenen Jubiläums von Prelate)

„Prarie Messengers“, darin: Sr. T. Kambeitz: Die Ursulinen von Prelate feiern 75jähriges Jubiläum

Sr. Maria Geyer, Fürchtet Euch nicht, S. 92f, 101

Schulnetz mit Kontaktstörung

Wir im Orga-Team waren gut vorbereitet, nur nicht auf den Lockdown! Kürzlich fiel plötzlich mein WLAN aus: Die Leitung ist einfach tot, und du bist hilflos – wie abgeschnitten vom „Rest der Welt“. Ganz so schlimm war es für mich dann doch nicht, denn es gibt ja mobile Router, und einen WLAN-Stick habe ich auch noch wiedergefunden. Aber ist es nicht ähnlich, wenn wir wegen der Corona-Pandemie unsere Kontakte beschränken müssen? Auch da gibt es ersatzweise das Telefon, WhatsApp, ZOOM etc. Aber keinen Studientag, keinen Frischlingstag, nicht einmal ein Planungstreffen. Das Netz ist (wie) tot. Die Beschränkungen werden vorübergehen, aber ob sich alle abgebrochenen Kontakte reparieren lassen?

Was wir in unserem kleinen Netzwerk erleben, das lässt sich auch auf die Schulen selbst übertragen. Die Berichte der Schulpastoral-Teams führen es uns deutlich vor Augen. Zugleich sind sie ungeheuer ermutigend: Es ist unglaublich, welch schöne Ideen entstanden sind! Dem Bericht des Düsseldorfer St.-Ursula-Gymnasiums verdanken wir die Überschrift: ◆

Versuche, den Menschen auf Distanz nahe zu sein!

Acht Schulen haben uns über ihre Erfahrungen berichtet. Wir versuchen hier einen Überblick zu geben, der etwas von der Originalität der Ideen zeigt.

Schulpastoral im Lockdown

St.-Ursula-Gymnasium Düsseldorf

Im März 2020 wurden wir ins kalte Wasser geworfen. Unterricht, wie wir ihn kannten, war plötzlich nicht mehr möglich. Uns rauchten die Köpfe angesichts der Herausforderungen, vor die wir nun gestellt wurden. Alle saßen im gleichen Boot und waren doch irgendwie allein. Was uns sonst Halt gab, brach weg: das tägliche Miteinander, der Austausch, die Unterstützung, aber auch das Zusammenkommen als gläubende Menschen, die Feier des Gottesdienstes, die gemeinsame Besinnung auf das, was uns eint.

Damit digitale Schule sich nicht in Postfächern mit Aufgaben erschöpfte, beschlossen wir Mitglieder des Schulpastoralteams, der Schulgemeinde, also Schülern, Eltern und Lehrern, täglich morgens, bevor für alle die Arbeit vor dem Computerbildschirm begann, über die verschiedenen E-Mail-Verteiler einen geistlichen Impuls für den Tag zukommen zu lassen. Von März bis zu den Sommerferien wechselten wir uns zu viert ab, und jeder gestaltete Texte auf seine individuelle Weise: Gedanken zum Tagesevangelium, Bild-Meditationen, Gebete, Impulse zu Bibeltexten, die in diese schwierige Zeit passten, darunter auch sogenannte „Wüstenrundbriefe“, die ganz alltägliche Erfahrungen im Lockdown immer wieder mit denen des Volkes Israel im Ausnahmezustand in Verbindung brachten.

Da auch persönliche Begleitung in schwierigen Lebenslagen nicht in gewohnter Form möglich war, boten wir zusammen mit dem Beratungsteam der Schule



Seelsorge per Mail bzw. Telefon an, teilweise auch in den Ferien.

Weil die Abiturienten vor der Prüfungsphase nicht gemeinsam Gottesdienst feiern oder vor den Klausuren in der offenen Kirche auftanken, Ruhe finden oder beten konnten, erhielten sie stattdessen einen Brief der Schulpastoral mit der Zusicherung, dass wir vor den Prüfungen bei uns zu Hause eine Kerze für sie entzünden und im Gebet an sie denken würden.

Auch als Präsenzunterricht wieder möglich war, feierten wir Gottesdienste nur im kleinen Rahmen. Aus Gründen des Infektionsschutzes für liebevoll gewonnene Traditionen mussten alternative Formate gefunden werden. So gab es anstelle der üblichen Großgottesdienste vor den Sommerferien, vor Weihnachten und anlässlich des Ursula- und Angelatages eine Handreichung mit Gebeten und Impulsen, Bildern und You- ►

Tube-Liedvorschlägen für das gemeinsame Begehen dieser Anlässe im Klassenverband.

Während der gerade zurückliegenden Fastenzeit wagten wir uns erstmals an virtuelle pastorale Modelle: Wir luden zur wöchentlichen Spätschicht per Videoschaltung ein. Erfreulicherweise kamen dazu ähnlich viele Mitglieder der Schulgemeinde zusammen wie zu der sonst üblichen Präsenzveranstaltung in der Kirche. Hierbei konnte dank der Technik auch Neues auspro-

biert werden, wie z.B. virtuelle Schreibgespräche im Anschluss an einen Impuls. Wenn auch Vieles ungewohnt war und zum Beispiel das synchrone Beten des Vaterunsers bis zum Schluss eine große Herausforderung blieb, tat es allen gut, uns von so vielen Orten aus zusammenzuschalten und den Alltag eine halbe Stunde hinter uns zu lassen, um gemeinsam inne zu halten.

Brigitte Mehler

Bild: Ursulinenschule Fritzlar - Perspektive Hoffnung

Schulseelsorge online

an den Ursulinenschulen Hersel

Die Zeiten der Pandemie stellen die Schulen vor große Herausforderungen. In erster Linie natürlich die unterschiedlichen Formen des Distanzlernens über verschiedene digitale Plattformen im Wechsel mit Präsenzunterricht – in ganze Klassen und Kursen – dann wieder nur die Hälfte. Wie kann da Schulseelsorge funktionieren?

An unserer Schule mit einer Realschule und einem Gymnasium unter einem Schuldach haben wir eine digitale Schulkapelle eingerichtet, und zwar auf der Ebene der schulintern genutzten Plattform. Hier erreichen wir unsere ganze Schulgemeinschaft durch eingestellte Texte und Bilder sowie Impulse, ohne auf die Homepage gehen zu müssen.

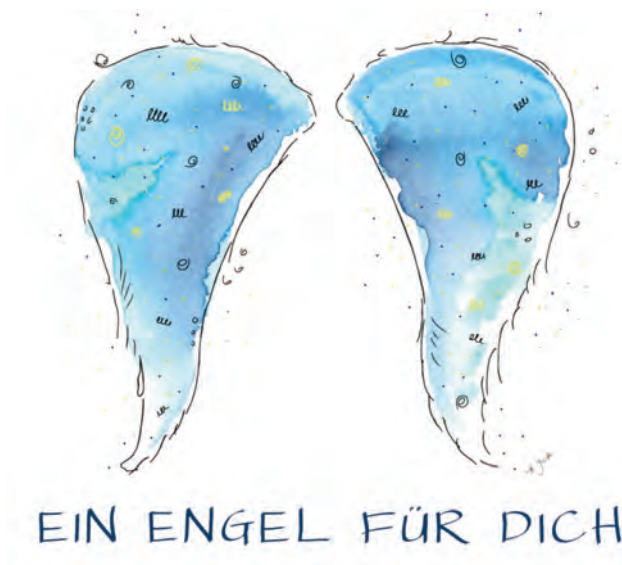
Ein besonderes Angebot ist der Chat-Raum. Hier können unsere Schülerinnen mit den Beratungslehrerinnen und Beratungslehrern direkt Kontakt aufnehmen und sich beraten lassen. Da ich Teil des Beratungsteams bin, bediene ich mich selbst auch dieser Plattform.

Eigentlich ein großer Befürworter für das Vier-Augen-Gespräch, unmittelbar und face to face, habe ich diese Form von Zugang digital schätzen gelernt. So errei-



chen wir unsere ganze Schulgemeinschaft, ganz und gar nicht distanziert oder weit weg, sondern vielmehr nah dran. Wenn Unterricht auf diese Weise möglich ist, warum nicht auch Schulseelsorge online?

Wolfgang Pütz, Schulseelsorger



Welcome Back: „Ein Engel für dich“

Eine Aktion der St.-Ursula-Schulen in Dorsten

Nach dem harten Lockdown kamen die Schülerinnen und Schüler zwei Wochen vor den Osterferien endlich zurück in die Schulen, um zumindest tageweise wieder ein wenig mehr schulische Normalität zu erleben. Jeder und jede hatte die lange Zeit des Distanzlernens unterschiedlich erlebt. Den beiden Schulseelsorgern und Pastoralreferenten des Bistums Münster, Simone Barciaga (Realschule) und Kai Kaczikowski (Gymnasium), war klar, dass den Schülerinnen und Schülern, aber auch den Lehrenden einiges zugemutet worden war. Dadurch fiel ein normaler Übergang „zur Tagesordnung“ schwer. ►

Die Engelflügel hatte die Hobbykünstlerin Judith Oertel gemalt, die selbst einmal Schülerin des St.-Ursula-Gymnasiums war. Durch Fragen wie: „An welcher Stelle habe ich gemerkt, dass da jemand war, der mir wie ein Engel zur Seite gestanden hat, mir etwas Gutes getan hat, mir geholfen hat?“ wurde den Schülerinnen und Schülern bewusst, dass sie in ihrer Situation nicht alleine waren, sondern es vielen ähnlich ging. Und sie merkten, dass es auch schöne Erlebnisse gab.

Schließlich konnten alle auch selbst noch aktiv werden und für andere ein Engel sein: Die Schülerinnen und Schüler machten ein Selfi vor den Engelflügeln. Das konnten sie an jemanden schicken und darunterschreiben: „Ich denke an dich“.

So wurde von den beiden Seelsorgern die Möglichkeit geschaffen, sich durch die Aktion „Ein Engel für dich“ über die letzte Zeit auszutauschen. Zugleich konnten alle eine positive Botschaft auf den Weg mitnehmen.

Simone Barciaga & Inga Gregoritsch ◆

Erfahrungen und Angebote der Schulpastoral an der Ursulinenschule Fritzlar

Im Verlauf des Schuljahres mussten wir die Arbeit der Schulpastoral situativ an die steigenden Inzidenzen und die nötigen Schutzmaßnahmen anpassen. Dies hatte Auswirkungen auf verschiedene unserer Arbeitsfelder, die wir im Folgenden beispielhaft vorstellen.

Individuelle Begleitung vor Ort und Sorgentelefon

Es ist uns wichtig, für die Schüler*innen und die an der Schule beruflich Tätigen ansprechbar zu sein. Neben der Möglichkeit zum persönlichen Gespräch vor Ort haben wir ein Sorgentelefon eingerichtet. Dabei können sich Schüler*innen, die „jemanden zum Reden brauchen“, per E-Mail an die Schulseelsorger*innen oder ein Mitglied des Beratungsteams der Schule wenden. Sie werden dann – so das Versprechen – innerhalb von 24 Stunden zurückgerufen.

Schulgottesdienste

In den vergangenen Schuljahren haben wir zu besonderen Anlässen des Schul- und Kirchenjahres gemeinsame Gottesdienste der ganzen Schulgemeinde gefeiert. Im Oktober stiegen die Inzidenzen, und ein Zusammenkommen von so vielen Personen war nicht mehr verantwortbar. Deshalb haben wir nach Alternativen gesucht. Uns war es wichtig, gleichzeitig die Gesundheit der Mitglieder der Schulgemeinschaft zu schützen. So haben wir z.B. zu Allerheiligen/Allerseele und in der Adventszeit Klassenandachten in den Klassenräumen gefeiert. Den Start in die Fastenzeit bildeten ein Gebet und ein Impuls für die gesamte Schulgemeinde. Die Klassen im Präsenzunterricht beteten das Gebet im Klassenverband in der Schule, für die Schüler*innen im Distanzunterricht war es über die Schulhomepage abrufbar. Auch Kreuzwegandachten haben wir in dieser Weise begangen. Das war erst einmal ungewohnt. Aber in dem kleinen Kreis wurden z. B. in freien Fürbitten auch persönliche Gedanken geäußert – besonders in den Klassen, in denen ein gutes Klima und Miteinander herrscht.

Gestaltung der geprägten Zeiten



Die Adventszeit 2020 stellten wir unter das Leitwort: „Getrennt und doch vereint“. Ein Baustein der Gestaltung waren neben den Klassenandachten der von den Schüler*innen für ihre Klassengemeinschaft gestaltete **Adventskalender**.

In der Unter- und Mittelstufe nutzten wir die Chance des Reli-

gionsunterrichts im Klassenverband, um über die Bedeutung des Advents ins Gespräch zu kommen. Anschließend wurden alle Schüler*innen der Klasse dazu angeleitet, in Einzelarbeit (oder in Teams von maximal zwei Schüler*innen - mit Abstand) einen kleinen adventlichen Impuls zu gestalten. Als Hilfe bei der Erstellung bereitete das Schulpastoralteam Anregungen vor. Es entstanden vielfältige selbstgeschriebene Texte, Rätsel oder Bilder zum Leitwort „Getrennt und doch vereint“.

Als digitales Angebot initiierte das Schulpastoralteam einen „Lebendigen Adventskalender“: Jeden Tag tat sich ein Türchen zu einem neuen Audio- oder Videoimpuls auf, den Schüler*innen, Lehrer*innen und Gemeindemitglieder der Pfarreien Christkönig Borken und Christus Epheta Homberg, aus denen ein Teil unserer Schüler*innen stammt, gestaltet hatten. ►

Schwerpunkt auf die Hoffnungsperspektive, unter der wir auf Ostern zugehen.

Dies war zugleich der Auftakt für die diesjährige „Fastenaktion“. In sieben Impulsen und Challenges - pro Woche je zwei zur Auswahl - waren wir gemeinsam unterwegs und setzten trotz Distanz und Abstand auf Nähe zu anderen. In der ersten Woche lautete eine Challenge zum Beispiel „Verteile 10 Komplimente und sammle/genieße die Reaktionen darauf!“, in der zweiten war eine der beiden Herausforderungen „30 Minuten nichts tun – wie ging es dir damit?“, in der drit-

ten konnten Klagen notiert und eingeschickt werden. So sind wir in vielfältiger Weise aufgebrochen und hoffnungsvoll (HOPE) auf die Suche gegangen nach dem, was uns Halt gibt, uns trägt, uns glücklich macht (HAPPINESS).

Und als Abschluss gab es für das Kollegium am letzten Schultag vor den Osterferien am Nachmittag dann noch einen Gottesdienst per ZOOM unter dem Thema „Auf unserem Weg durch das Leben“.

Team Religiöses Schulleben
Gymnasium Marienschule Hildesheim ◆

Schulpastorale Unterstützungs-Angebote

an der St.-Ursula-Schule in Würzburg

Vielfältige Angebote zur motivierenden Unterstützung und als Zeichen von Solidarität und Kreativität wurden an unserer St.-Ursula-Schule in Würzburg durchgeführt.

Zum Ursula-Fest bastelten die Schülerinnen kleine Schiffe, die sie dann klassenweise in der Eingangshalle in ein Schlauchboot setzten. Auf diese Schiffchen legten die Schülerinnen Zettel mit ihren Nöten, Ängsten und Sorgen, einfach dem, was Corona mit ihnen macht. Einige dieser „Bötchen“ wurden in der Osternacht bei uns Schwestern symbolisch im Osterfeuer verbrannt.

Vor Weihnachten gestalteten die Schülerinnen im Religionsunterricht „Hoffnungskarten“ mit einem Bibelvers, die dann an andere Klassen verteilt wurden. Diese Zeichen kamen bei allen gut an.

Religiöse Impulse und kleine Gottesdienste anstelle der Schulgottesdienste wurden gefilmt und auf der Schulhomepage oder auf dem Instagram-Kanal gestreamt. Auf Instagram wurden auch sonst immer wieder motivierende Nachrichten und Bilder gepostet. Hier beteiligten sich KollegInnen und Schülerinnen, vor allem von der SMV. Zum Angela-Fest kam eine Slide-show von uns Schwestern auf die Schulhomepage und auf Instagram: „Was die heilige Angela uns heute sagen kann“.

In der Fastenzeit wurde jede Woche von einigen Kolleginnen in unserer Aula eine Installation vorbereitet – mit einem großen Kreuz und jeweils einer biblischen Botschaft zum jeweiligen Sonntag. Dies war real für alle Schulbesucher zu sehen; für diejenigen im Home-schooling wurde es im Internet mit einem entsprechenden Text gepostet.

Im Meditationsraum wurde ein Passionsweg mit biblischen Erzählfiguren gestaltet, dazu Blätter mit meditativen Anregungen. Viele Gruppen im Präsenzunterricht verbrachten hier eine meditative Religionsstunde. Auch Osterszenen wurden so gestaltet – doch hatten leider nur die „A-Gruppen“ nach den Osterferien Gelegenheit, sich davon ansprechen zu lassen.

Für interessierte KollegInnen habe ich in der Fastenzeit und nach Ostern einen „spirituellen Impuls“ per MS Teams angeboten, was von 17 TeilnehmerInnen als Bereicherung aufgenommen wurde.

Dieser Einblick zeigt, was bei uns an kreativen Angeboten entwickelt wurde, die stärken können und Verbundenheit schaffen.

Sr. Johanna Ankenbauer osu ◆

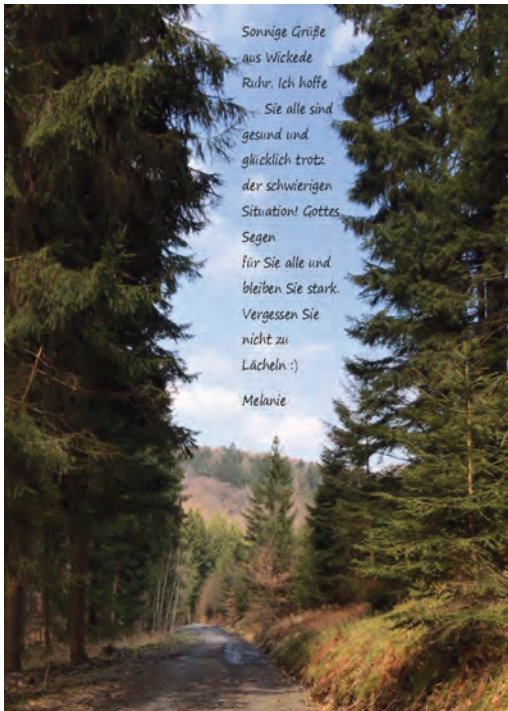
„In Verbindung bleiben“

Werler Realschule mit sozialem Engagement im Altenheim

Ein Team von über 30 Schülerinnen und Schülern des Jahrgangs 10 der Ursulinenrealschule in Werl engagiert sich im Caféprojekt im Seniorencentrum St. Michael. Seit März 2020 dürfen die Schüler*innen coronabedingt allerdings ihren ehrenamtlichen Café-Dienst nicht wahrnehmen: Das „Café zum gemütlichen Eck“ ist seit März geschlossen.

Die Bewohner vermissen den Kontakt zu den jungen Menschen, die immer wieder „Geschichten von

außen“, also aus Werl mitgebracht haben. Die Schülerinnen haben nun mit Annette Kochanek, die in ihrer ►



schulpastoralen Arbeit das Projekt begleitet, Ideen entwickelt, um mit den Bewohnern in Kontakt bleiben zu können.

Zunächst gestalteten die Schüler*innen „Grüße für den Tag“. Sie fotografierten oder malten und wählten dazu Sprüche oder kleine Texte aus. Die Grüße wurden täglich ins Seniorenzentrum geschickt, dort ausgedruckt und in der Eingangshalle ausgehängt.

Der soziale Dienst erzählte, dass diese Grüße von vielen Bewohnern jeden Morgen neugierig erwartet wurden.

Nach den Sommerferien beschlossen sie, den Kontakt zu intensivieren und den Bewohnerinnen und Bewohnern persönliche Briefe zu schreiben. Aufgrund des Datenschutzes durften die Briefe nicht namentlich adressiert werden. So entstand die Idee der „Flaschenpost“. Die mit Bildern liebevoll gestalteten Briefe wurden in dekorierte Flaschen gefüllt und im Seniorenzentrum in den verschiedenen Wohnbereichen von Mitarbeitern mit den Bewohnern geöffnet und gelesen. Die Schülerinnen und Schüler erzählten darin etwas aus ihrem Alltag: wie sie diese besondere Zeit erleben,

was sie besonders vermissen und was ihnen hilft, zuversichtlich zu bleiben. Wöchentlich wurden neue Briefe in die Flaschen gefüllt. Die Vorsitzende des Heimbeirats bedankte sich im Namen der Senioren und beantwortete einige Briefe ganz persönlich.

Zu Weihnachten gestalteten die Schüler*innen eine Collage mit ihren Fotos und einem Weihnachtsgruß für die Wohnbereiche des Seniorenzentrums.

Inzwischen wird an einer neuen Idee gearbeitet. Ein kleiner Frühlingsgruß soll gestaltet und jedem Bewohner durch den sozialen Dienst persönlich übermittelt werden.

In der schwierigen Situation der Pandemie, die für alle von vielen Einschränkungen bestimmt ist, war es uns wichtig, nicht alles aufzugeben, sondern kreativ Ideen zu entwickeln und aktiv zu bleiben. Dennoch warten natürlich alle ungeduldig, dass wirkliche Begegnungen wieder möglich werden.

Annette Kochanek, Schulseelsorge und Schulsozialarbeit an den Ursulinenschulen in Werl



You never walk alone

Eine Aktion am St.-Ursula-Gymnasium Neheim

Das Schulpastoralteam hat im Herbst 2020 die Aktion You never walk alone initiiert: Alte und Kranke in Heimen können immer noch nicht besucht werden. Das kann einsam machen. Doch wir wollen sie nicht alleine lassen.

Aus diesem Grund haben die Schülerinnen und Schüler der Klassen 5–7 des St.-Ursula-Gymnasiums in Neheim Briefe geschrieben und Bilder gemalt. Insgesamt konnten 111 Grüße vor den Ferien an drei Seniorenheime in Neheim verteilt werden. Gespannt warteten die Schülerinnen und Schüler auf Antworten, und diese kamen reichlich!

„Erasmus teachers mobility“ ohne „mobility“

Dürener St. Angela-Schule ursulinisch vernetzt

Die Bischöfliche St. Angela-Schule Düren nimmt in diesem Jahr erstmalig an einer Erasmus+ Schulpartnerschaft teil. Das Bildungsprogramm der EU nimmt Begegnungen zwischen Schülerinnen und Schülern sowie deren Lehrkräften in den Fokus. Das von der EU finanziell unterstützte Erasmus+ Projekt richtet sich an interessierte und engagierte Schülerinnen, die in Form einer AG an diesem Programm teilnehmen. Um zu sehen, was die teilnehmenden Schülerinnen bisher zur Vorstellung der Schule und der Stadt Düren erarbeitet haben, lohnt sich ein Blick auf die Homepage der St. Angela-Schule.

Zwei teilnehmende Partnerschulen machen schon durch ihre Namensgebung die Tradition der Ursulinen deutlich: das Gymnázium Angely Merici in Trnava (Slowakei) sowie die Zespół Szkół Urszulańskich in Rybnik (Polen). Doch auch das Lycée Sainte – Solange in Châteaurox (Frankreich) ist eine katholische Privatschule.

Zur Vorbereitung stellen die betreuenden Lehrkräfte aller Schulen sich und ihre Schule bei der so genannten teachers mobility vor und lernen einander kennen. Eigentlich als reales Treffen und verbunden mit einer Reise in die Slowakei geplant, fand es in diesem Jahr leider coronabedingt nur online statt. Vom 23.03. bis 25.03.2021 bereitete die ausrichtende slowakische Schule drei spannende und intensive Tage vor, in denen vor allem die Vorstellung der Schulen des jeweiligen Landes sowie dessen Schulsystem und die sozialen Projekte der Partnerschulen im Vordergrund standen. Religiöse Gedanken, interessante Vorträge und gemeinsamer Austausch der Kolleginnen und Kollegen rundeten das Programm ab.

Allen Schulen gemeinsam ist der Gedanke, dass die Durchführung sozialer Projekte nicht nur demjenigen nützt, der Hilfe bekommt, sondern auch denjenigen, die helfen, so dass eine Begegnung auf Augenhöhe entsteht. Die engagierten Schülerinnen und Schüler profitieren, indem sie ein hohes Maß an Wertschätzung erfahren und gleichzeitig viel über sich selbst lernen.

Alle Partnerschulen berichteten, dass die Schülerinnen und Schüler sich schon sehr auf den Austausch und die Zusammenarbeit mit der Bischöflichen St. Angela-Schule freuen. Dabei bekräftigten aber alle, dass der eigentliche Gedanke des Reisens und des persönlichen Kennenlernens dem digitalen Treffen wieder bald den Vorzug geben sollte.



„Wir tragen die Werte weiter...“

75 Jahre St.-Angela-Gymnasium Wipperfürth

Ein kleiner Festgottesdienst am Jahrestag, ein Podcast zum Jubiläum, eine neu entworfene Schulkleidung und eine ebenso frisch designte „Wipperfürth“-Tasse – mit kleinen Aktionen feierte das St.-Angela-Gymnasium Wipperfürth die sich am 24.4.2021 zum 75. Mal jährende Gründung der ursprünglichen Mädchenschule.



Trotz der Corona-Pandemie und den damit verbundenen Einschränkungen ließ man es sich auf dem Silberberg in Wipperfürth nicht nehmen, diesen wichtigen Jahrestag feierlich zu begehen und daran zu erinnern, wie 20 Schwestern des Danziger Ursulinenkonvents das Gymnasium 1946 gründeten – mit 139 Schülerinnen und acht Lehrkräften. Bis 1989 noch mit einem angegliederten Internat geführt, wuchs die Schule mehr und mehr, nachdem sie ab 1968 auch von Jun- ▶

gen besucht werden durfte. Bis in die 90er Jahre hinein unterrichteten die Schwestern des Ursulinenordens und waren aktiv in das Schulleben eingebunden. Schwester Veronika und Schwester Teresia (Foto S. 39) sind zwei von ihnen und erleben das diesjährige Jubiläum nun vom angegliederten Kloster aus.

Die christlichen Werte, die den Schwestern schon in der Gründungsstunde am Herzen lagen, sind auch heute nach wie vor präsent. „Wir tragen die Werte weiter, das ist genauso wichtig wie eine gute Ausbildung“, so der heutige Schulleiter Werner Klemp. Dass auch die Verbundenheit der Schüler- und Lehrerschaft mit ihrer Schule ein wichtiger Punkt im alltäglichen Schulleben ist, zeigen die zahlreichen Ideen und Aktionen, die im Rahmen des Jubiläums ins Leben gerufen wurden. So erklärt die Schülersprecherin Linda Schmitter: „Unsere Schulkleidung gibt es nun seit gut sieben Jahren. In diesem Jahr haben wir den Aufdruck neu gestaltet, die Schrift ist, passend zum Jubiläum, goldfarben, und es gibt schon viele Vorbestellungen.“ Auch bei Ehemaligen ist die Nachfrage groß, die die Sweatshirts und T-Shirts in vielen bunten Farben er-

warten, um so ihre Verbundenheit zur Schule zu zeigen. Ebenso die „Jubiläumstasse“, die bunte Impressionen der Stadt Wipperfurth präsentiert, macht ihre identitätsstiftende Wirkung deutlich. „Ungefähr ein Jahr hat es gedauert von der ersten Idee bis zur langersehnten Tassen-Großlieferung. Und mit dem Ergebnis sind wir sehr zufrieden“, freut sich Martin Brandt, Lehrer am St.-Angela-Gymnasium, über das Ergebnis, an dem auch die Kunstfachschaft maßgeblich beteiligt war. Wer die Tasse bereits ergattert hat, kann zuhause bei einer gemütlichen Tasse Kaffee dem Podcast „75 Jahre Angelaner“ folgen, der von Petra Hennigfeld und Anna-Lena Kramer, beide Lehrerinnen an der Schule, und einer Gruppe Schüler:innen produziert wird. Hier geht es um die großen und kleinen Geschichten im Laufe der letzten 75 Jahre, die sich auf dem Silberberg ereigneten. Und es wird deutlich: Auch die aktuelle Pandemie kann dem St.-Angela-Gymnasium Wipperfurth und den mit ihm verbundenen Menschen nichts anhaben. Und für das kommende Jahr stehen größere Festlichkeiten bereits auf dem Plan.

Annika Hartmann ◆

Abschied!

Resi Wiesing war 43 Jahre Schulsekretärin in Werl



Mit Blumen, Geschenken, Reden und einem ganzen Korb voller Briefe und Karten wurde Resi Wiesing am 29.01.2021 in den Ruhestand verabschiedet. Allerdings konnten zur Verabschiedung die meisten der Gratulanten nur per Video aus dem Homeoffice zugeschaltet werden. Aber Schulleiterin Anne-Kristin Brunn dankte ihrer Sekretärin nicht nur für ihr großes Engagement für Schule und Schulgemeinschaft, sondern verabschiedete Resi Wiesing mit dem Versprechen, dass ein großes gemeinsames Fest nachgeholt wird.

In den ersten Jahren hat Frau Wiesing noch jedes Zeugnis mit der Hand geschrieben und war gar nicht erfreut, als später auch die Abiturzeugnisse am Computer erstellt und nicht mehr von ihr in kalligraphisch-perfekter Form handschriftlich ausgestellt wurden. Neben der Computertechnik, die in den späten 80er Jahren Einzug ins Sekretariat hielt, gab es viele weitere Veränderungen in ihrem Tätigkeitsbereich. Stets versuchte sie, Bewährtes zu bewahren und Neues zu nutzen – ein nicht immer leichtes Unterfangen.

Anekdotisch in den Erinnerungen des Kollegiums werden die Stempel in allen Lehrerbüchern und auf sonstigem Lehrmaterial bleiben, denn ohne gestempelt zu sein, durfte nichts ihr Sekretariat verlassen. Diese äußerste Sorgfalt Resi Wiesings kostete oft Zeit und

manchmal Nerven, doch für sie war ihr Dienst stets Pflicht und Verpflichtung. Resi Wiesing hat sich während ihrer Tätigkeit stets auch über den Bereich des Schulsekretariats hinaus engagiert, sie war viele Jahre Geschäftsführerin des Vereins der Freunde und Förderer des Ursulinengymnasiums und unterstützte den Ursulinenkonvent. Und hier wird sie sich gewiss weiterhin engagieren.

„Die Schule war meine Familie, ich war gern für die Schule und die Schüler da“, resümierte die nun in die Rente Verabschiedete in ihren Schlussworten und dankte mit einem herzlichen „Schiff ahoi!“ allen Weggefährten auf dem Ursula-Schiff für das Vergangene. Die Schulgemeinde wünscht alles Gute und Gottes Segen für die Zukunft, Resi Wiesing! ◆

Aus vier wird eins

Jesuiten gründen Zentraleuropäische Provinz

Der Jesuitenorden führt seine bestehenden Provinzen in den deutschsprachigen und weiteren europäischen Ländern zusammen. Gründungsdatum ist der 27. April 2021. Geleitet wird die neue Provinz für die nächsten sechs Jahre von P. Bernhard Bürgler SJ, bisher Leiter der österreichischen Jesuiten-Provinz.

Die neue gemeinsame Provinz Zentraleuropa umfasst insgesamt 36 Standorte in Österreich, Deutschland, der Schweiz, Litauen, Lettland, Schweden und den USA mit 419 Mitbrüdern. Das Ziel der Restrukturierung sei es, „unserer Sendung besser zu dienen, um unseren Auftrag, das Evangelium zu verkünden, besser zu erfüllen“, so P. Bürgler in einer Aussendung des Ordens. Dazu brauche es „noch mehr Zusammenarbeit über Grenzen hinweg und dafür gilt es Synergien zu nutzen“. Es sei wichtig, dafür zu sorgen, „dass Mitbrüder ihren Charismen entsprechend eingesetzt werden“. Er sei überzeugt, so der österreichische Jesuit, „dass eine neue größere Provinz genau dafür eine geeignetere Struktur bietet“. Und fügte an: „Wir sollen präsent, relevant und wirksam sein und bleiben.“

Mit ihrer kulturellen und sprachlichen Vielfalt knüpfe die neue Provinz direkt an das Ursprungscharisma des Ordensgründers Ignatius von Loyola an, so der Generaloberer Arturo Sosa SJ, weltweites Oberhaupt

des Ordens. „Europa, die Welt und die Kirche brauchen nach wie vor Menschen, die fähig sind, im Streit zur Versöhnung beizutragen, Menschen, die fähig sind, eine Einheit in Verschiedenheit zu schaffen“, betont Sosa in seiner Grußbotschaft.

Das Gründungsdatum 27. April sei bewusst gewählt. Es ist der Festtag des heiligen Petrus Canisius, der der Patron der neuen Provinz „Jesuiten in Zentraleuropa“ und Namensgeber des Provinzialates in München ist. Er wurde vor 500 Jahren geboren und gilt als erster Deutscher, der in die 1540 errichtete Gesellschaft Jesu eintrat. 1544 gründete Canisius in Köln die erste deutsche Niederlassung des Ordens und wurde noch kurz vor dem Tod des Ordensgründers am 31. Juli 1556 zum ersten Provinzial der neu errichteten Oberdeutschen Ordensprovinz ernannt.

Siehe: <https://www.vaticannews.va/de/kirche/news/2021-04/oesterreich-jesuiten-gruenden-neue-zentraleuropaeische-provinz.html> ◆

P. Maier SJ kennt sich aus in Lateinamerika!

Adveniat unter neuer Leitung



Adveniat ist das Lateinamerika-Hilfswerk der katholischen Kirche in Deutschland. Es steht für kirchliches Engagement an den Rändern der Gesellschaft und an der Seite der Armen. Getragen wird es von hunderttausenden Spenderinnen und Spendern – vor allem auch in der alljährlichen Weihnachtskollekte. Das Hilfswerk finanziert sich zu 95 Prozent aus Spenden. Im vergangenen Jahr konnten rund 1.900 Projekte mit mehr als 36 Millionen Euro gefördert werden, und zwar dort, wo die Hilfe am meisten benötigt wird: an der Basis, direkt bei den Armen.

P. Martin Maier SJ ist von den deutschen Bischöfen auf der

Frühjahrsvollversammlung zum Nachfolger von Pater Michael Heinz SVD gewählt worden. Martin Maier nennt El Salvador seine „Herzensheimat“.

Martin Maier wurde 1960 in Meßkirch geboren und trat 1979 in den Jesuitenorden ein. Er studierte Philosophie, Theologie und Musik in München, Paris, Innsbruck und San Salvador. Für zwei Jahre wirkte Martin Maier anschließend in Jayaque als Landpfarrer. 1993 promovierte er in Innsbruck mit einer Arbeit über die „Theologie der Befreiung von Ignacio Ellacuría und Jon Sobrino“.

Nach Tätigkeiten in der Nürnberger Missionsprokur der Jesuiten und dem Tertiat in Bangalore, Indien, wirkte Martin Maier von 1995-2009 als Redakteur ►

und als Chefredakteur der Zeitschrift „Stimmen der Zeit“. 2009 wurde er Rektor des Berchmanskollegs in München, ehe er 2014 als Beauftragter für europäische Angelegenheiten seines Ordens in das Europäische Sozialzentrum der Jesuiten nach Brüssel wechselte. Martin Maier hat Bücher unter anderem zur Befreiungstheologie und über den Heiligen Märtyrerbischof Oscar Romero verfasst. Er gibt Lehrveranstaltungen an der Universität der Jesuiten (UCA) in El Salvador sowie in Mexiko-Stadt und Paris.

„Ich bin Pfarrer unter schwierigen Verhältnissen geworden“

In einem Interview mit der Kirchenzeitung der Erzdiözese Wien berichtete Martin Maier über seine Erfahrungen in El Salvador: „Ich war im September 1989 zu Studien nach El Salvador gekommen, arbeitete an den

Wochenenden mit Pater Ignacio Martín-Barró, der an der Zentralamerikanischen Universität tätig war, in der Landpfarre von Jayaque mit und feierte mit den Bauern, den Campesinos, gemeinsam Gottesdienste.“ P. Martín-Barró gehörte zu den sechs Jesuiten, die am 16. November 1989 von einem Spezialkommando der Armee bestialisch ermordet wurden. „Nach der Beerdigung haben die Bauern von Jayaque gesagt: ‘Jetzt sind Sie unser Pfarrer!’ Zunächst war ich einmal erschrocken. Ich habe mit dem Provinzial gesprochen, und er meinte: ‘Wenn du das machen möchtest, dann mach das.’ Ich bin Pfarrer unter schwierigen Verhältnissen geworden.“

<https://www.adveniat.de/informieren/aktuelles/pater-martin-maier-sj-neuer-adveniat-haupt-geschaeftsfuehrer/>

Foto: SJ-Bild/Adveniat



Zu Beginn seiner Amtszeit traute man Dag Hammarskjöld nicht die Härte zu, die zur Lösung internationaler militärischer Konflikte erforderlich war. Als es ihm 1954 aber in hartnäckigen Gesprächen in Peking gelang, amerikanische Kriegsgefangene des Koreakrieges freizubekommen, schlug die Skepsis in Respekt um. Er vermittelte erfolgreich in zahlreichen Konflikten. 1957 wurde er in die American Academy of Arts and Sciences gewählt.

Hammarskjöld starb zusammen mit fünfzehn weiteren Menschen bei einem Flugzeugabsturz in Afrika, dessen Ursache noch immer Gegenstand von Untersuchungen ist. Er wollte im gerade unabhängig gewordenen Kongo im Konflikt um die rohstoffreiche, abgespaltene Region Katanga vermitteln.

Hammarskjöld hinterließ ein spirituelles Tagebuch Vägmärken (Wegmarken, deutsche Ausgabe: Zeichen am Weg). Es wurde nach seinem Tod veröffentlicht und viel beachtet.

Aus: https://de.wikipedia.org/wiki/Dag_Hammarskjöld
Bild: Dag Hammarskjöld und David Ben Gurion, 1959

Anno 1961

Vor 60 Jahren starb Dag Hammarskjöld

Dag Hammarskjöld geboren am 29. Juli 1905 in Jönköping, gestorben am 18. September 1961 bei Ndola in Nordrhodesien war ein parteiloser schwedischer Staatssekretär unter sozialdemokratisch geführten Regierungen und von 1953 bis zu seinem Tode 1961 der zweite Generalsekretär der Vereinten Nationen. Kurz nach seinem Tod wurde ihm der Friedensnobelpreis zugesprochen.

4.8.59

Einfachheit heißt, die Wirklichkeit nicht in Beziehung auf uns zu erleben, sondern in ihrer heiligen Unabhängigkeit.

Einfachheit heißt sehen, urteilen und handeln von dem Punkt her, in welchem wir in uns selber ruhen. Wie vieles fällt da weg! Und wie fällt alles andere in die rechte Lage!

Im Zentrum unseres Wesens ruhend, begegnen wir einer Welt, in der alles auf gleiche Art in sich ruht. Dadurch wird der Baum zu einem Mysterium, die Wolke zu einer Offenbarung und der Mensch zu einem Kosmos, dessen Reichtum wir nur in Bruchteilen erfassen. Für den Einfachen ist das Leben einfach, aber es öffnet ein Buch, in welchem wir nie über die ersten Buchstaben hinauskommen.

Zeichen am Weg

Stuttgart, 6. Auflage 2019, S. 219

„EVER GIVEN“ – ein Symbol

„Das bewegungsunfähige Containerschiff im Suezkanal ist ein Symbol für so ziemlich alles... Wir haben dieses Bild gebraucht. Kein Motiv hat bisher die allumfassende Überforderung mit der Welt so auf den Punkt gebracht wie die »EVER GIVEN«. Wo es viele Worte bräuchte, um [fügen Sie hier Ihre persönliche Situation ein] zu umschreiben, steht nun ein kleiner Bagger und versucht vergeblich, ein wenig Sand aus dem Weg zu räumen, damit sich der Stahlkoloss wieder bewegen kann. 'I feel you, kleiner Bagger', sagt das Internet.“

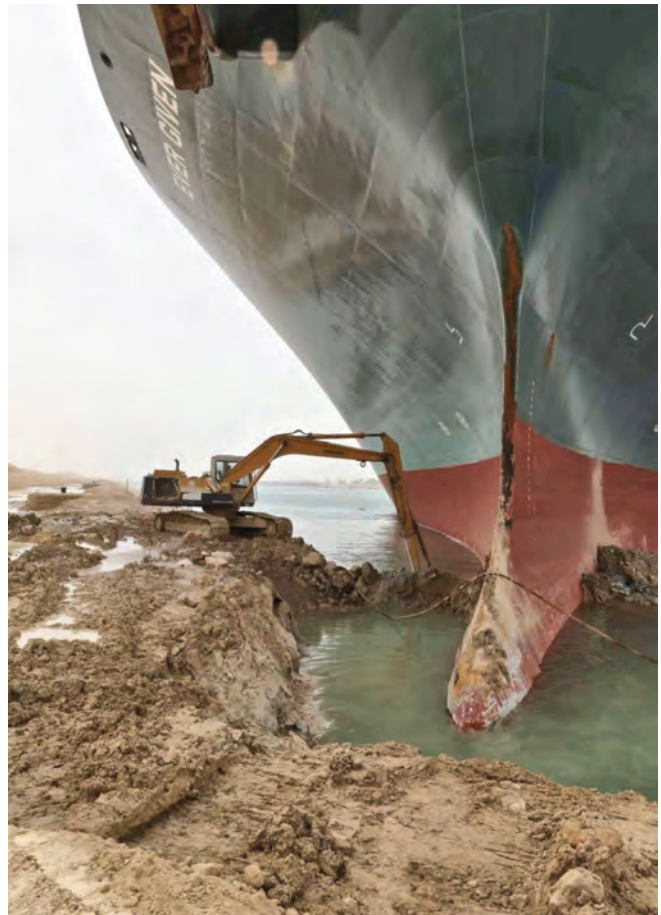
Dies schrieb Patrick Beuth am 26.03.2021 im Spiegel. Das Bild (von wem?) verbreitete sich millionenfach auf Twitter. Es hieß: Das Netz lacht über David und Goliath! Aber dann blieb doch manchem das Lachen im Hals stecken. Es ist schließlich auch ein Bild unserer selbst-gemachten Hilflosigkeit: groß, größer, am größten – um den Preis der Manövrierunfähigkeit. Es war kein Fehler des Steuermanns, durch den sich die „EVER GIVEN“ festfuhr, sondern eine Überforderung des Systems, eine Folge der Gigantomanie.

Dass das nicht nur bei Schiffen so ist, lehrt uns gerade ein kleines Virus. Wir lernen: Nicht wir beherrschen die Situation, sondern sie beherrscht uns. Und weil das so gar nicht in mein Weltbild passt, muss ich den Schuldigen finden, und sei es eine Weltverschwörung. Ist es so schwer zu erkennen, dass materielles Wachstum Grenzen hat und die ausgebeutete Erde zurückschlägt?

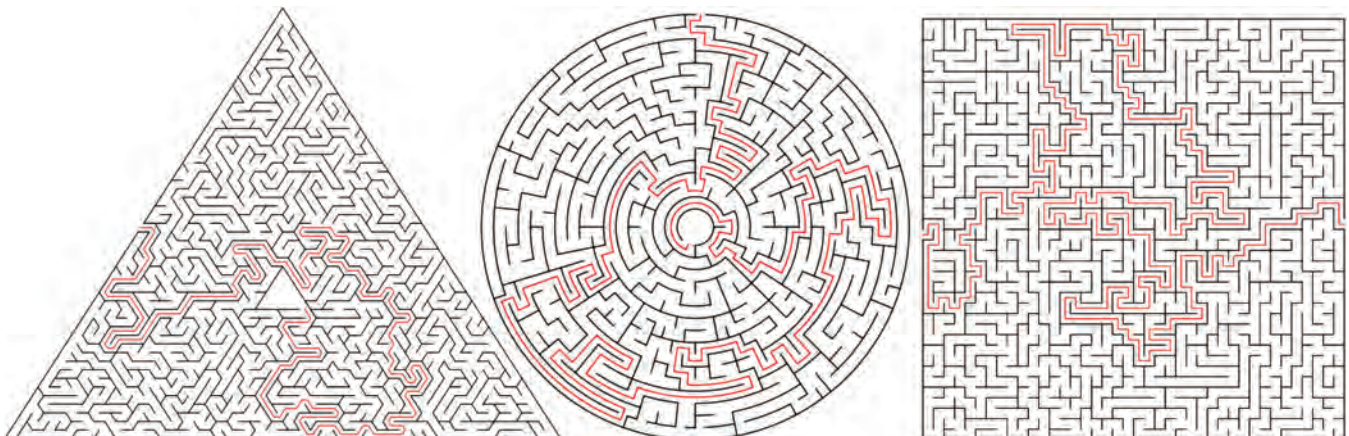
Zitat aus: https://www.spiegel.de/netzwelt/web/ever-given-ein-geschenk-ans-internet-a-e76c06d7-ec7f-4000-a39b-0974a15a2456?utm_source=pocket-newtab-global-de-DE

Bild: [tps://twitter.com/OleWaschkau/status/1375406109331222531/photo/2](https://twitter.com/OleWaschkau/status/1375406109331222531/photo/2)

Sr. Brigitte Werr osu



Des Rätsels Lösung



Wir gratulieren zum Geburtstag



Sr. Bernadette Troll	Würzburg	22.05.1927	94
Sr. Teresa Büscher	Dorsten	21.06.1941	80
Sr. Angela Becker	Attendorn	27.07.1930	91
Sr. M. Ignatia Hartung	Duderstadt	04.08.1930	91
Sr. Elisabeth Nies	Attendorn	08.08.1936	85
Sr. Agnes Hinternesche	Osnabrück	13.08.1927	94
Sr. Martina Dettmeyer	Osnabrück	21.08.1941	80
Sr. Augustina Grüner	Innsbruck	28.08.1929	92
Sr. Philomena Merkel	Landshut/München	07.09.1930	91
Sr. Theresia Grajewski	Neistadt/Dosse	18.09.1936	85
Sr. Paula Pitscheider	Bruneck	19.09.1931	90
Sr. Bernadette Ahlke	Werl	26.09.1936	85
Sr. Andrea Preuß	Bielefeld	26.09.1941	80
Sr. Cordula Schöpf	Innsbruck	27.09.1936	85
Sr. Maria-Regina Rinke	Werl	28.09.1936	85
Sr. Ulrike Scheiter	Osnabrück	11.10.1936	85
Sr. Angela Tiller	Erfurt	17.10.1946	75
Sr. Tarzisia Karger	Würzburg	02.11.1936	85

... und zum Ordensjubiläum

Sr. Martha Bauer	Würzburg	02.09.1921	60 Jahre Profess
Sr. Hedwig Kuchenbrod	Würzburg	02.09.1921	60 Jahre Profess
Sr. Daniela Fuchs	Straubing	04.09.1921	50 Jahre Profess
Sr. Judith Reis	Straubing	04.09.2021	50 Jahre Profess
Sr. Ulrike Scheiter	Osnabrück	21.10.2021	60 Jahre Einkleidung

Wir gedenken unserer Verstorbenen

Sr. Bernadette Konersmann osu aus dem Ursulinenkonvent Osnabrück * 18.11.1933 + 22.02.2021	Sr. Adelheid Grundner osu aus dem Ursulinenkonvent Landshut/München * 05.05.1930 + 10.03.2021
Sr. Antonia Fuß osu aus dem Ursulinenkonvent Landshut/München * 13.09.1926 + 16.03.2021	Sr. Clara Luig osu aus dem Ursulinenkonvent Geilenkirchen * 03.06.1923 + 23.04.2021
Sr. Gabriele Heigl osu aus dem Ursulinenkonvent Straubing * 13.12.1938 + 24.04.2021	Sr. Zita Meyer osu aus dem Ursulinenkonvent Osnabrück * 11.01.1930 + 11.05.2021

Ihr seid jetzt traurig,
aber ich werde euch wiedersehen.
Dann wird euer Herz sich freuen,
und eure Freude wird euch niemand nehmen.
nach Joh 16, 22

Termine

Wann?	Wo?	Wer oder Was?
03.-06.06.2021	Montanahaus Bamberg	Föderationsratssitzung
22.-24.07.2021	Stresemann-Institut Bad Godesberg	DOK-Jahresversammlung
02.-03.08.2021	Kloster Mallersdorf	Föderationsratssitzung
03.-08.08.2021	Kloster Mallersdorf	Föderationskapitel
16.-18.10.2021	Bildungshaus St. Ursula Erfurt	Dank-Wochenende für Vertrauenspersonen
17.-19.11.2021	St. Ottilien	Jahrestagung der AGPR (DOK)

Achtung: Alle Termine stehen weiterhin unter Corona-Vorbehalt!

Adressenänderungen

Offenbach / Mainz - Sr. Magdalena Wrzodek hat eine neue E-Mailadresse: magdalena.urs@gmx.de

Geilenkirchen - Die Anschrift ist erloschen.

Adressen

D-57439 Attendorn

Franziskanerhof
Hansastraße 8
Tel.: 02722-6357-1011
E-Mail:
srissam@gmail.com

D-33611 Bielefeld

Sieboldstraße 4 a
Tel.: 0521-81 039
Fax: 0521-87 52 273
E-Mail: ursulinen.bielefeld
@t-online.de

D-53332 Bornheim-Hersel

Bierbaumstraße 3
Tel.: 02222-9647-18
Fax: 02222-9647-49
E-Mail:
lioba@ursulinen-hersel.de

I-39031 Bruneck / Bz

Tschurtschenthaler Park 1
Tel.: 0039-0474-544500
Fax: 0039-0474-544501
E-Mail:
sr.marianne@ursulinen.it

D-46282 Dorsten

Kappusstiege 10
Tel.: 02362-78526-70
Fax: 02362-45321
E-Mail: ursulinenkloster.dorsten
@gmx.de

D-37115 Duderstadt

Neutorstraße 9
Tel.: 05527-9145-0
Fax: 05527-9145-23
E-Mail:
sr.barb@ursulinen-duderstadt.de

D-52349 Düren

Oberstraße 107
Tel.: 02421-204696
E-Mail: geno-urs-dn@web.de

D-99084 Erfurt

Anger 5
Tel.: 0361-56 55 02-0
Fax: 0361-56 55 02-19
E-Mail: ursulinen
@ursulinenkloster-erfurt.de

D-65366 Geisenheim

Hospitalstraße 23
Tel.: 06722-710 40-10
Fax: 06722-710 40-13
E-Mail: ursulinen-geisenheim
@ursulinen.de

A-8010 Graz

Leonhardstraße 62
Tel.: 0043-316-32 33 00
Fax: 0043-316-32 33 00-33
E-Mail: oberin@ursulinen.at

D-49740 Haselünne

Paulusweg 43
Tel.: 05961-5080
Fax: 05961-508-412
E-Mail:
sr.magdalene@t-online.de

D-31134 Hildesheim

Brühl 1
Tel.: 05121-38681
Fax: 05121-917415
E-Mail: ursulinen-hildesheim
@t-online.de

A-6020 Innsbruck

Reimmichlgasse 2
Tel.: 0043-512-272867-18
Fax: 0043-512-272867-15
E-Mail: ursulinen@tsn.at

D-61462 Königstein / Ts

Konvent der Ursulinen Hofheim
Gerichtstraße 19
Tel.: 06174-2562613
Fax: 06174-9381-155
E-Mail: ursulinen-hofheim@
ursulinenkloster-koenigstein.de

D-50668 Köln

Am Alten Ufer 57
Tel./Fax: 0221-91 39 432

D-55116 Mainz

Ursulinen Offenbach
Bruder-Konrad-Stift
Weintorstraße 12
Tel.: 06131-2117988
E-Mail: magdalena.urs@gmx.de

D-68119 Mannheim

Mönchswörthstraße 67
Tel.: 0621-23200
Fax: 0621-4397813
E-Mail: reginahunder@gmx.de

D-16845 Neustadt / Dosse

Prinz-von-Homburg-Straße 2
Tel.: 033970-13269
Fax: 033970-13435
E-Mail:
srth-neustadt@t-online.de

Ursulinen Niederaltelch Caritas-Altenheim St. Gotthard

Lindachweg 1
D-94491 Hengersberg
Tel.: 09901-201215
E-Mail:
bernadette.angela@gmx.de

D-49090 Osnabrück

Bramstraße 41
Tel.: 0541-50583-0
Fax: 0541-50583-150
E-Mail:
ursulinen@st-angela-os.de

Las Condes / Santiago 676 1899 / Chile

Sr. Ursula Tapia Guerrero
Av. A. Vespucio Norte 970 # 62
Tel.: 0056-2-2289995
E-Mail: ursula.chile@gmail.com

D-94315 Straubing

Burggasse 40
Tel.: 09421-9923-0
Fax: 09421-9923-99
E-Mail: kloster@
ursulinen-straubing.de

D-59457 Werl

Neuerstraße 11
Tel.: 02922-87 21-0
Fax: 02922-86 14 42
E-Mail:
ursulinen-werl@t-online.de

D-51688 Wipperfürth

Auf dem Silberberg 3-4
Tel.: 02267-88189-0
Fax: 02267-88189-12
E-Mail:
hpertz@ursulinen.de

D-97070 Würzburg

Augustinerstraße 17
Tel.: 0931-35512-0
Fax: 0931-35512-23
E-Mail:
srkmerz@aol.com



D-41564 Kaarst

Wilhelm-Raabe-Straße 5
Tel.: 02131-95711-0
Fax: 02131-95711-15
E-Mail:
ursulinen@ursulinen-kaarst.de

D-37327 Leinefelde

Bonifatiusweg 2
Tel.: 03605-534021
E-Mail: gemeinschaft@
ursulinen-eichsfeld.de

D-50825 Köln

Ursulinenkongregation Düsseldorf
Schönsteinstraße 33
Tel.: 0221 / 20650-2205
Fax: 0221 / 31063140
E-Mail: verwaltung@
ursulinen-duesseldorf.de

D-81737 München

Ursulinen Landshut
Lorenz-Hagen-Weg 10
Tel.: 089-21580040
Fax: 089-21964388
E-Mail: sr.andrea@
ursulinenkloster-landshut.de

Liebe Leserinnen und Leser!

Im Bild rechts grüßt uns Sr. Felicitas Drobig osu, die in Saskatoon / Saskatchewan (Kanada) regelmäßig die Ursulinennachrichten liest und auch ihre Mitschwestern teilhaben lässt - siehe S 32. Wir freuen uns, dass die UN so weite Kreise ziehen - und danke für das Foto!

Auch dieses Heft entstand wieder im Homeoffice zwischen Mainz und Leinefelde. Hoffentlich klappt es im Herbst wieder normal! Normalität wünschen wir vor allem allen an den Schulen, die durch das chaotisch erscheinende Rein und Raus der Corona-Maßnahmen extrem belastet sind. Die Berichte der Schulpastoral geben einen Eindruck von dem Bemühen, „den Menschen auf Distanz nahe zu sein“ - auch dafür ein großes Dankeschön, stellvertretend für alle Lehrerinnen und Lehrer! Wir grüßen auch alle anderen, die wie wir unter den Corona-Einschränkungen leiden.



Im nächsten Heft 2021 / 3 bleiben wir nochmal beim Thema, erweitern aber den Blickwinkel:

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst - Wir und Ihr“

Dazu bringen wir aktuelle Berichte aus der Föderation, den Gemeinschaften, den Schulen und aus aller Welt

Redaktionsschluss: 01.10.2021

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit auch finanziell.

Auf Wunsch stellen wir Ihnen gerne zum Jahresende eine Spendenquittung aus.

Unser Konto:

Föderation deutschsprachiger Ursulinen

IBAN DE98 4265 0150 0010 0203 29 BIC Weladed1REK Stichwort: Ursulinennachrichten

IMPRESSUM

Herausgeber: **Föderation deutschsprachiger Ursulinen**
Redaktion: Sr. Brigitte Werr osu (Koordination - SBr), Bonifatiusweg 2, 37327 Leinefelde
Tel. 03605 534209, E-Mail: sr.britte.werr@ursulinen.de
Sr. Lucia Schäckel osu, Susanne Heinrigs, Martina Kappe, Sophie Schranck
und Margret Löckenhoff, alle Angelakreis Rheinland
Druck: Frick Digitaldruck, Brühlstraße 6, 86381 Krumbach, www.online-druck.biz
Versand: Angelakreis Leinefelde, Bonifatiusweg 2, 37327 Leinefelde
Ausgabe: **Mai 2021**

Bildnachweis und Datenschutz:

Titelbild + S. 4: Wolfgang Eckert, St. Martin teilt den Mantel, bildhauerische Steingusstechnik, an der historischen Stadtmauer von Neckarsulm, Foto: Wolfgang Eckert, Lizenz: Creative Commons Attribution-Share Alike 4.0 (Wikimedia.org)

Soweit nicht anders vermerkt, wurden uns die Texte und Bilder von den Autorinnen und Autoren zur Veröffentlichung in dieser Zeitschrift überlassen.

Mindä & Sindä Mig & Dig

Moi & Tai

Me & You

He & Jis

Ja & Ty

lo & Te

Mindä & Sindä

Mig & Dig

Me & You

He & Jis

Moi & Tai

Ja & Ty

lo & Te

Mindä & Sindä

Moi & Tai

lo & Te

Ja & Ty

Ja & Ty

Me & You

Mig & Dig

He & Jis

